

Salzkorn

klarer - schärfer - lebendiger
Anstiftung zum gemeinsamen Christenleben



ABGEHANGEN!
So werden wir genießbar

Gönne dich dir selbst!

Wo soll ich anfangen? Am besten bei deinen zahlreichen Beschäftigungen, denn ihretwegen habe ich am meisten Mitleid mit dir. ... Ich fürchte, dass du, eingeklemt in deine zahlreichen Beschäftigungen, keinen Ausweg mehr siehst und deshalb deine Stirn verhärtest; dass du dich nach und nach des Gespürs für einen durchaus richtigen und heilsamen Schmerz entledigst. Es ist viel klüger, du entziehst dich von Zeit zu Zeit deinen Beschäftigungen, als dass sie dich ziehen und dich nach und nach an einen Punkt führen, an dem du nicht landen willst. Du fragst, an welchen Punkt? An den Punkt, wo das Herz hart wird. ...

Wenn also alle Menschen ein Recht auf dich haben, dann sei auch du selbst ein Mensch, der ein Recht auf sich selbst hat. Warum solltest einzig du selbst nichts von Dir haben? ...

Wie lange noch schenkst du allen anderen deine Aufmerksamkeit, nur nicht dir selbst? ... Ja, wer mit sich selbst schlecht umgeht, wem kann der gut sein? Denk also daran: Gönne dich dir selbst. Ich sage nicht: tu das immer, ich sage nicht: tu das oft, aber ich sage: tu es immer wieder einmal. Sei wie für alle anderen auch für dich selbst da, oder jedenfalls sei es nach allen anderen.

BERNHARD VON CLAIRVAUX (1090 – 1153)
SCHREIBT AN SEINEN FRÜHEREN MÖNCH, NUN PAPST EUGEN III

ANSTÖSSE

- 100 **Liebe Freunde!**
Konstantin Mascher

IN DER RUHE LIEGT DIE KRAFT

- 106 **Wie Gott in Frankreich**
Kleine „route de plaisir“ durch die Heilige Schrift
Klaus Sperr
- 108 **Nichts für Überspannte**
Die Dynamik der Kontemplation
Joan Chittister OSB
- 118 **Große Pause**
Mit der Schöpfung atmen
Tomas Sjödin
- 130 **Muße**
Wider die Diktatur des Nützlichen
Josef Pieper

ALLES HAT SEINE ZEIT

- 103 **Kreuz der Wirklichkeit**
Grammatik der OJC-Gemeinschaft
- 114 **Sendepause**
aus der Kommunität
- 122 **Sonntags werden sie nicht erzogen**
Gespräch mit Uwe und Conny Buß
- 124 **Nein, jetzt wird nicht geschlafen**
Sabine Waldmann-Brun
- 136 **Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf**
Heinrich Spaemann
- 137 **Zehn Minuten für den Tagesrückblick**
nach Ignatius von Loyola
- 152 **Sommerfrische**
Jachim Ringelnatz

EILE MIT WEILE!

- 126 **Gut be-dacht in stürmischen Zeiten!**
Eindrücke vom Tag der Offensive 2016
- 138 **24/7-Leben**
Mein freiwilliges Jahr in der OJC
Martin Boller
- 134 **Schrittfolge als Nachfolge**
Ein Frauen-Tanzseminar
Ursula Räder
- 140 **Versöhnt**
(M)ein (Rück-)Blick auf das Christival
Serena Blecke
- 142 **Anvertraute Pfunde**
Finanzen 2016
Michael Wolf

OJC AKTUELL

- 144 OJC News
- 146 Stellenanzeigen
- 147 OJC Info / Impressum
- 150 Termine und Seminare

Salzkorn



Nach der Erschaffung des Menschen war erst mal Sabbat. Die Bedeutung der Großen Pause beleuchtet der Schwede **Tomas Sjödin** von einer neuen Seite – S. 118. **Joan Chittister** ortet die schöpferische Kraft der Muße aus benediktinischer Tradition – S. 108, während **Josef Pieper** scharf zwischen Muße und Müßiggang zu trennen weiß – S. 130.



Muße braucht Gestaltung. **OJC-Mitarbeiter** berichten, was Rekreation für sie bedeutet – S. 114. **Sabine Waldmann-Brun**, Ärztin und Künstlerin, nimmt uns mit in ihre kreativen Tagträume – S. 124 und **Conny und Uwe Buß** wagen das Experiment „Erziehungsabstinentz“ – S. 122.



Einsätze und Aktivitäten halten uns auf Trab. Wir berichten vom diesjährigen **Tag der Offensive** – S. 126, **Ursula Räder** vom jüngsten Frauen-Tanzseminar – S. 138 und **Serena B.** vom Einsatz der Jahressmannschaft beim Christival – S. 140.

Ich mach heut NICHTS! NICHTS! NICHTS!
was etwas NUTZT! NUTZT! NUTZT!
Ich mach heute NICHTS!

Judith Holofernes

Liebe Freunde,

jedes Mal, wenn ich die Gelegenheit habe, in meine südafrikanische Heimat zu fliegen, fällt mir am Flughafen als erstes auf: Das Tempo! Es läuft dort alles langsamer als im umtriebigen Deutschland. Die Menschen gehen langsamer, der Pass wird langsamer eingelesen. Die Geschwindigkeit, mit der sich der Stempel von Stempelkissen zum Pass bewegt, ist langsamer und überhaupt wird das Verweilen im Augenblick – auch im Alltag – hingebungsvoll zelebriert.

Das 24-7-Paradigma

Effizienz, Performance und Management gehören zu den prägenden Paradigmen unserer Kultur, die es zu einer enormen Wirtschaftsleistung gebracht hat. Allein in den letzten fünf Jahrzehnten hat sich die Produktivität verdreifacht, d.h. etwas, für das unsere Eltern noch drei Stunden brauchten, wird heute in einer Stunde hergestellt. Aber wir wollen nicht nur effizient produzieren, sondern auch ruhen und schlafen. Denn auch den Schlaf, lange das letzte Refugium vor der Nützlichkeit, haben wir als einen veritablen Markt erschlossen: Bett, Matratze, Schlafanzug und High Tech sollen ihn „optimieren“, unsere REM-Phasen vertiefen, die „Schlaf-Performance“ erhöhen, wenn schon die effektive Zeit zum Schlafen knapper wird. Erholsam aber geht anders!

Wider die Diktatur des Nützlichen

Mit der Ausrede, Müßiggang sei aller Laster Anfang und Trägheit gar eine Todsünde, haben wir die Muße unter Generalverdacht gestellt, aus dem Alltag verbannt, eingezirkelt und professionalisiert: Wir leisten sie uns höchstens, wenn sie was bringt, wie beim Loriotschen Jodeldiplom. Dabei ist es gerade die Muße, die uns aus der Diktatur von Zweck und Nützlichkeit zurückführt an den Urgrund unseres Daseins. Der katholische Philosoph **Josef Pieper** schreibt: „Muße kann es nur geben, wenn der Mensch eins ist mit sich selbst, wenn er seinem eigentlichen Sein zustimmt.“

Das 24-7-Paradigma, die Verfügbarkeit rund um die Uhr, bindet unsere Aufmerksamkeit an die Reize, die uns umgeben. Wir werden durch tausend Dinge abgelenkt von uns selbst, von dem, was in uns Raum haben und durch uns Gestalt gewinnen möchte. Stille – das ist für viele Menschen förmlich zu einer Bedrohung geworden. Pieper warnt vor dem „dreigesichtigen Dämon“, dem **knechtischen Geist**, der, indem er Aktivität, Mühsal und Effektivität idealisiert, uns genau das verwehrt, was uns wirklich frommt: Geschehenlassen und Empfangen (S. 130).



NICHTS-NUTZT

Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so bleibt euch das Himmelreich verschlossen, warnt Jesus seine Jünger (Mt 18,3). Das Kind, das selbst- und weltvergessen vor sich hin spielt, wird zum Inbegriff des Geschehenlassens und des Empfangens. Es lässt sich von seiner Umgebung nicht vereinnahmen, sondern inspirieren. Es integriert das Vorgefundene, eignet es sich im Spiel an und wird dabei selbst schöpferisch tätig.

An solchen Menschen hat Gott seine Freude! Denn für sein schöpferisches Werk kann er „nützliche“ Menschen kaum brauchen; er braucht Menschen, die fähig sind, „ihrer Hände Werk“ auch loszulassen und sich im Überlassen zu üben. Die seinem Heiligen Geist Raum geben in ihrem Herzen und Verstand, in ihrem Wirken und Ruhen. Ihn selbst empfangen – das können wir insbesondere dann, wenn wir NICHTS! NICHTS! NICHTS! tun. In jedem heiligen Moment, der aus Sicht dieser Welt nichts NUTZT! NUTZT! NUTZT! Die Liturgie unseres **Mittagsgebetes**, wenn wir die Welt Welt sein lassen, erinnert uns täglich daran, worauf es ankommt: „Wir gehören nicht der Arbeit, nicht den Menschen und nicht uns selbst. Wir gehören DIR.“ Martin Boller aus dem Jahresteam 2014/15 berichtet, wie ihn diese Worte durch die Mannschaftszeit begleitet haben (S. 136).

Mono-Ton ungehorsam

Fulbert Steffensky schreibt: „Der Mensch unseres Kulturkreises fühlt sich allein als Macher gerechtfertigt und sein Selbstverständnis bricht zusammen, wo er sich nicht mehr als Macher erfahren kann.“ Damit reduziert sich aber die Partitur unseres Lebens zunehmend auf einen Ton, und es ist schon ein ironisches Signal unseres Leibes, wenn sich besagter Ton als fieses Ohrgeräusch in unserer Selbstwahrnehmung festsetzt. Auch und gerade in christlichen Werken und Gemeinden stehen Haupt- und Ehrenamtliche in Gefahr, sich über das Machen zu definieren und bis zum Umfallen zu dienen – als Beweis ihrer Hingabe. In Wahrheit aber offenbart sich darin ein fundamentaler Ungehorsam.

Als Gott zu Abraham sprach: Ziehe vor mir aus und sei GANZ, da meinte er sicher nicht „ganz geschäftig“! Sei fromm, rechtschaffen, „ganz“ (so übersetzt Martin Buber *tâmim*) – das heißt: in ganzheitlichem Sinne Du selbst. Aufgehoben in einem Lebensrhythmus, in dem alle Anteile der Person zum Klingen kommen. Auch wir als OJC mussten im Lauf unserer Geschichte umdenken. Ende der 90er sind wir selbst in der Sackgasse eines Burn-out gelandet. Wir waren als Pioniere beseelt vom Tun und stolz darauf. Bis wir zu spüren bekamen, wie einseitig wir leben.

Um als Gemeinschaft zu überleben und lebendig zu bleiben, brauchte es eine Ausrichtung an den Koordinaten des Lebens im **Kreuz der Wirklichkeit**, wie wir es von **Eugen Rosenstock-Huussy** gelernt haben. Darin erhalten alle vier Dimension eines ganzheitlichen Lebens einen angemessenen Platz: Kontemplation, Aktion, Konspiration und Rekreation. Gerade weil in unserem offensiven Auftrag die Aktion quantitativ dominant bleibt, braucht es den Ausgleich durch die drei anderen Dimensionen (S. 103). Wie hilfreich ist es da, gelegentlich aus dem Brunnen **benediktinischer Klostertradition** zu schöpfen, deren ora et labora die Prioritäten vom Kopf wieder auf die Füße stellt und deren Ermutigung auch heute aktuell ist (S. 108). Stille, Besinnung und Muße erquicken Leib und Geist, wecken neu die Leidenschaft, die es braucht, um das Evangelium durch Wort, Leben und Tat kreativ zu verkündigen.

Genießerisch genießbar

Zur Muße gehört die Fähigkeit zum Genießen. Genuss – das kann eine Pfeife, ein vollmundiges Bier oder ein gutes Buch bieten. Genießen ist ausdrücklich dazu da, sich der Sorgen für eine gut bemessene Weile zu entledigen; „nicht um sie völlig aufzuheben, sondern um sie erneut zu ermöglichen.“ (Wilhelm Schmid). Es schafft jenen gebührenden Abstand zu den uns umtreibenden Sorgen, den es braucht, um sie gestärkt und wirksam angehen zu können. Genießen, die einzige Pflicht am Sabbat, ist im Wesentlichen gelebter Lobpreis. **Klaus Sperr** führt uns eine „**route de plaisir**“ durch die Bibel (S. 106) und Geschwister aus der Gemeinschaft gewähren Einblicke in ihre ganz persönlichen Mußestunden (S. 114).

Kaum sind sie wieder da ...

Fast 3.000 km haben sie hinter sich gebracht, unsere Freiwilligen. Und manche innere Meile sind sie mit den zunächst Fremden mitgegangen, die in Bódvaszilás, im Nordosten Ungarns eine Woche Leben, Arbeit und Glauben mit ihnen teilten. Ca. 40 junge Menschen aus Deutschland, Ungarn, der Slowakei – in ihrer Mitte ungarische Roma –

knüpften mit Herz und Kreativität am Band der Freundschaft. Das, was im vergangenen Jahr an Gemeinschaftskultur und Selbsterkenntnis unter den Freiwilligen gewachsen ist, konnte sich jetzt bewähren. Eine besondere Erfahrung war für sie die Gastfreundschaft der Roma, die das Wenige, das sie haben, mit ihnen goßzügig teilten.

... gehen sie schon wieder!

Das Jahr mit unserer Jahresmannschaft geht wieder zu Ende. Kaum haben wir uns an sie gewöhnt und sie in unser OJC-Leben integriert, müssen wir sie wieder freigeben, damit sie ihr Eigenes finden und als Hoffnungsträger und Multiplikatoren für versöhnte Beziehungen, Botschafter des gemeinsamen Lebens und der Liebe Christi in ihre Kraft kommen. Wir wünschen ihnen Gottes Segen und Geleit auf ihrem weiteren Weg und machen schon Platz in den Häusern und Herzen für die Neuen, die im September einziehen.

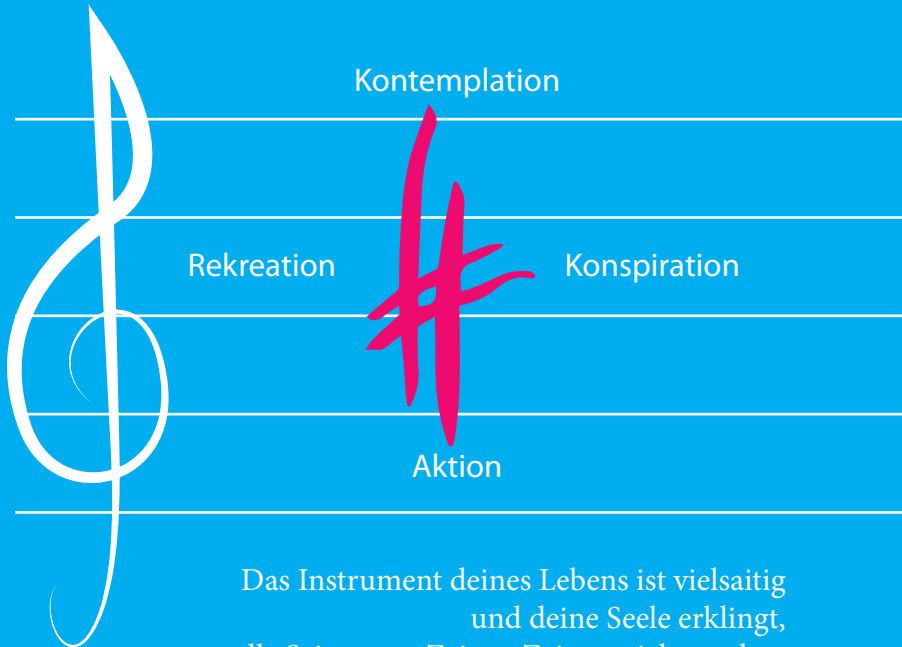
Bis dahin aber freuen wir uns am Sommer, den Ferien und an der Entschleunigung in Reichelsheim. Das wünschen wir auch Ihnen von Herzen: Freude! Wo immer Sie die Sommermonate verbringen, gönnen Sie sich Zeiten der Erholung und eine ordentliche Portion Muße!

Ihr

Konstantin Mascher

Reichelsheim, den 14. Juli 2016

Kreuz der Wirklichkeit



Das Instrument deines Lebens ist vielsaitig
und deine Seele erklingt,
wenn alle Saiten von Zeit zu Zeit gespielt werden.
Lebendig bist du, weil du die Tonart wechselst.

Vierfach ergreift dich das Leben und moduliert dich weiter:

Du wirst angesprochen von einem Du.
Du antwortest als ein Ich.
Du machst dich mit anderen auf zu einem Wir.
Du gewinnst Abstand und reflektierst das Gemeinsame.

Diese Wandlungen machen dein Leben
lebendig, kosten aber Spannkraft.
Achte darauf, dass du nicht zu lange
in einer Tonart verharrst.

Lass dich ansprechen und antworte –
suche den Rhythmus der Zeiten,
auf dass dein Leben ausdauernd und schöpferisch bleibt.

AUS: WIE GEFÄHRTEN LEBEN
EINE GRAMMATIK DER GEMEINSCHAFT

Kontemplation

Wir suchen die Intimität mit Gott. Halte die Schale deines Lebens Gott täglich hin und bitte um lebendiges Wasser. Danke für das Empfangene und eigne es dir an durch

Lobpreis, Betrachtung und Wiederholung. Übe dich ein in eine selbstlose Aufmerksamkeit.



Aktion

Im Feld der Kontemplation haben wir empfangen. Im Feld der Konspiration haben wir zusammengelegt. Die Aktion gibt uns die Möglichkeit, schöpferisch zu gestalten, was wir weitergeben.

Hier bist du mit deinen Gaben, deiner Tatkraft und Verantwortlichkeit gefragt. Deine Kreativität und Motivation sind willkommen,

um vorzubringen, was getan werden soll. Deine Treue und Ausdauer helfen, die nächste Etappe zu erreichen. Qualität ehrt Gott. Gib dein Bestes und tue, was du tust, mit ganzem Herzen.

So setzen wir unseren Auftrag um. Gott will, dass wir Mitgestalter dieser Welt und seines Reiches sind.





Konspiration

Wir pflegen eine Kultur der Konspiration. Conspirare (lat.) heißt wörtlich miteinander atmen. Es sind die Zeiten des Miteinander-Seins, in denen wir zusammentreten und um gute Wege und Entscheidungen ringen. Dabei hat das gemeinsame Gebet eine große Tragkraft.

Bring deine Ideen und Visionen ins Gespräch. Nimm den Umweg über die Anderen in Kauf. Mach keine Alleingänge, sondern lass dich bereichern, ernüchtern und ergänzen. Im Miteinander-Atmen und Aufeinander-Hören kann entstehen, was weit über uns hinausweist.



Rekreation

In Zeiten der Rekreation und Reflexion gewinnen wir Abstand zum Erlebten.

Nimm die dafür notwendigen Zwischenzeiten wahr. Persönlicher Rückzug und Muße haben hier ebenso Raum wie das Feiern, Sport, Bewegung und alles, was dich entspannt. Sei Leib und Sorge angemessen für ihn. Nimm

dir auch Zeit, die Freundschaft mit dir selbst zu leben. Atme auf, komme wieder zu Atem. Gehe langsam und danke Gott für alles, was werden durfte.

Durch die Reflexion des gemeinsam Erlebten gewinnen wir gemeinsame Erkenntnis. So schreibt Gott mit uns Geschichte.



WIE GOTT

IN FRANKREICH

KLEINE „ROUTE DE PLAISIR“ DURCH DIE HEILIGE SCHRIFT
VON KLAUS SPERR

Unsere französischen Nachbarn reden gerne und viel vom Vergnügen: plaisir. Ein profunder Kenner dieses so einfachen Lebensgefühls, Reinhard Mey, singt in einem meiner Lieblingslieder: „Du brauchst im Leben wirklich nur, um keine Not zu leiden, einen Freund, ein Stück Brot, ein Töpfchen Schmalz und ein Glas Wein!“ Wo die Not fern ist, ist das Genießen nah. Frommen Menschen kommt das gerne zu profan vor. So merkt der frühere Bibellehrer und internationale Studentenseelsorger Hans Bürki an: „Viele Christen kennen den Genuss nur als Sünde, als verbotene Frucht vom Baum des Lebens. Doch Gott erlaubt nicht nur den Genuss, sondern er bietet ihn reichlich dar, in der Erwartung, dass das Geschenk dem Empfangenden ein wahrer Genuss sei.“ Dabei bezieht er sich auf einen Rat, den der Apostel Paulus seinem jungen Mitarbeiter Timotheus einst schriftlich zukommen ließ. In 1. Tim 6,17 lässt er ihn wissen, worauf er hoffen soll: „auf Gott, der uns alles reichlich darbietet, es zu genießen.“ Es gäbe so viele Alternativen,

diese Darbietung fortzusetzen: ... es zu teilen ... es einzusetzen ... es zu vermehren ... Alles gut und richtig. Und auch gar nicht nebensächlich. Aber hier heißt es ausdrücklich: „es zu genießen!“ Schon im 5. Jh. stellt der Kirchenvater Augustinus ins Zentrum seiner Ethik das knappe Doppelwort „frui Deo“: Gott genießen! Sicherlich wussten Paulus wie Augustinus von der Feststellung des Propheten Jeremia (12,13): „Sie haben Weizen gesät, aber Dornen geerntet; sie ließen's sich sauer werden, aber sie konnten's nicht genießen. Sie konnten ihres Ertrages nicht froh werden vor dem grimmigen Zorn des HERRN.“ Nicht, dass Gott seinem Volk den Genuss nicht gönnt und verdorben hätte. An ihrem Schöpfer lag es nicht. Es lag an den Geschöpfen. Das altlateinische Wort für genießen meint im Wortstamm „verbinden“. D.h. alles, was Gott uns schenkt – und da ist vor allem jede kreatürliche Gabe gemeint –, kann nur in Verbundenheit mit dem Schöpfer genossen werden. Folgerichtig fragt der Prediger Salomo: „Wer kann essen und fröhlich genießen ohne Gott?“ (2,25).

Die Feinde des Genießens

Genießen ist alles andere als selbstverständlich. Da gibt es regelrechte Feinde. Die *Gier* kann nicht genießen, sie kann nur raffen. Die *Angst* kann nicht genießen, sie kann nur festhalten. Der *Egoismus* kann nicht genießen, er kann nur verteidigen. Wer nicht genießen kann, wird schnell ungenießbar. Dementgegen ermuntert Paulus zum Genuss – und zwar mit Danksagung! Daraus folgert er: „Ob ihr nun esst oder trinkt oder was ihr auch tut, das tut alles zu Gottes Ehre“ (1. Kor 10,31). Genießen ist ehrende Dankbarkeit! Der Dank des Menschen und Gottes Ehre beginnen mit dem Staunen. Vielleicht die christliche Kardinaltugend überhaupt. So kann der badische Pfarrer Gerhard Engelsberger gar feststellen: „Kann der Mensch nicht mehr staunen, ist er nicht mehr Ebenbild Gottes“.¹ Allein das Staunen erlaubt das Genießen. Wer mit der Gier, der Angst und dem Egoismus kämpft, sollte es mal mit staunender Danksagung versuchen! Wohl dem Menschen, der sich im Alltag noch überraschen und zum Dank locken lässt!

Die Quelle des Genießens

Um diesen Weg des Staunens beschreiten zu können, braucht es Ruhe. Schon die Alten wussten: „Der Reiche arbeitet und kommt dabei zu Geld, und wenn er ausruht, kann er's auch genießen“ (Sirach 31). Vor Jahren gab Ralph Pechmann auf einer Männertagung zu bedenken: „Wir leiden nicht unter zu viel Arbeit, sondern unter zu wenig Ruhe.“ Wobei Ruhe mehr ist als Ausschlafen und in Frieden gelassen zu werden. Ruhe, die zum Staunen anleitet, wird durch Muße bestimmt: Dieses absichtslose Empfangen, das nicht Ablenkung, sondern Vertiefung verspricht und mich mit Rekreation, mit Neuschöpfung beschenkt! Aus der Fähigkeit zum Staunen wächst der Dank. Und aus dem Dank die Muße. Wege, die nur der Erreichung bestimmter Ziele dienen, machen arm. Wege, die mich ins Sein führen, machen reich. Jene Wege bleiben im Zeitlichen, diese Wege atmen Ewigkeit. Nicht im Tun, nur im Sein sind wir an der Quelle des Lebens. Erst diesem Urstrom entspringt das verheißungsvolle Tun.

Die Freude des Genießens

Die Einladung heißt: auf Gott hoffen, der uns alles reichlich darbietet, es zu genießen. Gott ist ein Liebhaber des Lebens, er ist *der Liebhaber meines Lebens* – ich könnte mich also einladen lassen zur Freundschaft mit mir selbst. Sie steht in enger Verbindung zur Freundschaft mit anderen. Möglicherweise will uns auch dieses Bibelwort daran erinnern: „Genieße das Leben mit deiner Frau, die du liebhabst ...“ (Pred 9,9). Und die Frauen dürften da gerne auch „Mann“ einsetzen, und die Ledigen ‚Freunde‘. Egal wie: genießen braucht Genossen! Der Liebhaber meines Lebens ist auch *der Hüter meines Lebens*. Er lädt mich ein zur Gelassenheit. Für mich heißt diese „Lässigkeit“ wirklich „gehen lassen“ – mich und alles in und um mich loslassen; frei geben und mein Leben in Gottes Hände lassen. Das bewirkt Euphorie, im besten Sinne dieses Wortes. „Eu-fero“ – das leichte Tragen – meint wörtlich: Gutes oder Frohes hervorbringen. Die Freude des Genießens lässt Frohes und Gutes aus meinem Leben erwachsen. Im „frui Deo“ keimt „frui vita“ – im genießen Gottes keimt das genießen meines Lebens!

Ob ich Sie einladen dürfte, diesem einen heutigen Tag freundlich zu begegnen? Wenigstens eine kleine Zeit an diesem Tag „tu ich alle Sinne festlich auf“.² Ich lasse Gier, Angst und Egoismus beiseite – ich halte Ausschau und beginne im Wahrnehmen des Kreatürlichen zu staunen – ich gönne mir diesen täglichen Augenblick der Muße, danke und teile diesen mit meinem Nächsten – und lasse mich überraschen, was da an Gutem und Frohem erwachsen wird. „Glaubensheiterkeit“ nannte Karl Barth eine solche Lebenshaltung! Denn wir hoffen „auf Gott, der uns alles reichlich darbietet, es zu genießen.“ ■

Anmerkung:

- 1 Kleines Spirituale für Menschen in geistlichen Berufen, S. 120
- 2 Hermann Hesse, aus: Reiselied



Klaus Sperr ist Pastor und Seelsorger in der OJC-Kommunität.



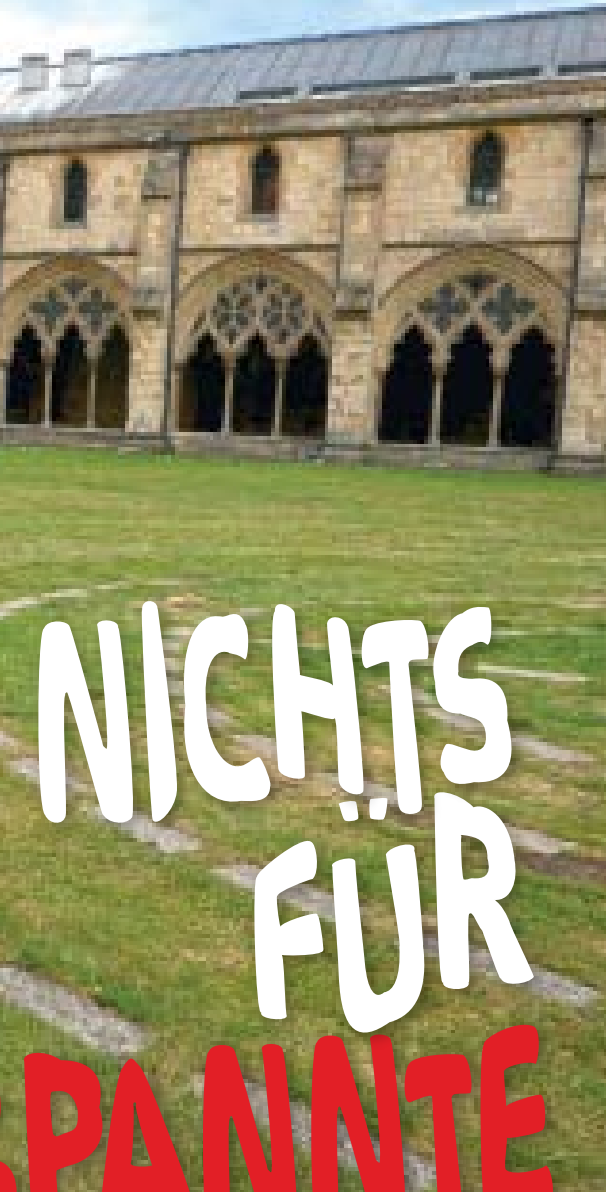
© Hob Duley

ÜBERS

DIE DYNAMIK DER KONTEMPLATION VON JOAN CHITTISTER OSB

Nichts fasziniert mich im Kloster so sehr wie die Kerzen und das Ewige Licht. Man könnte meinen, dass in einer Welt der Neonröhren, der Dimmschalter, der Schwanhalsleuchten und der Halogenlampen Kerzen, Kerzenständer und Ewiges Licht längst überholt sind. Nicht hier. Nicht in meinem Kloster. Sie brennen in den Korridoren, vor der Kapelle, während der Karwoche.

Beim Tod einer Schwester brennt 30 Tage lang eine Kerze. Wir schenken Kerzen als Zeichen der Ewigen Profess und tragen sie, wenn wir unsere Taufgelübde erneuern. Die Kerzen und das Ewige Licht lenken unseren Geist auf das Licht, das Christus ist, sie erinnern uns ständig daran, dass unser Leben vergänglich ist. Sie sagen uns, dass der Tag vergeht. Sie sagen uns, dass es Zeit ist, in



NICHTS FÜR SPANNTE

die dunklen Ecken unserer Seele hineinzuschauen, und bringen das Licht in sie hinein. Sie lehren uns, uns nicht zu übernehmen.

Meine Mitschwester sind beschäftigt. Sie arbeiten mit den Armen, trösten Sterbende und geben den Hungrigen zu essen, sie nehmen sich der Alten an, unterrichten die Unterprivilegierten, studieren, dienen, heißen willkommen und vermitteln

Wärme, wo immer sie sind, Tag für Tag. Aber man hat nicht den Eindruck, dass sie bei aller Belastung vergessen hätten, dass das Leben mehr ist als Aktivitäten. Sie gehen in ihrer Arbeit nicht derart auf, dass sie darüber vergessen, dass wir nur dann Licht spenden können, wenn das Licht zuerst in uns selber ist. Auch die härtesten Asketen, die frühen Wüstenmönche, dachten über diese Frage nach. Soll das ganze Leben eine einzige Buße sein? Soll das ganze Leben harte Arbeit sein? Ist das Leben dazu da, dass wir den Leib überfordern, um die Seele zu retten? Ist das Leben dazu bestimmt, sich selber ganz zu verausgaben? Ihre Antwort war eine Geschichte über den Abba Antonius.

Eines Tages sah ein Jäger in der Wüste, wie sich Abba Antonius mit den Brüdern vergnügte, und war schockiert. Was war denn das für ein geistlicher Meister? Aber der alte Mann sagte zu ihm: „Leg einen Pfeil auf deinen Bogen und schieße.“ Das tat der Jäger. Dann sagte der alte Mann: „Nun schieße nochmals.“ Und der Jäger tat es. Dann der Alte: „Schieße mit deinem Bogen nochmals.“ „Und nochmals.“ „Und nochmals.“ „Und nochmals.“ Schließlich sagte der Jäger: „Wenn ich meinen Bogen zu oft spanne, wird er zerbrechen.“ Da sagte Abba Antonius zu ihm: „Mit Gottes Werk ist es ebenso. Wenn wir uns übermäßig anstrengen, zerbrechen wir. Man muss manchmal auch andere Bedürfnisse stillen.“ Als der Jäger diese Worte hörte, begann ihn das Gewissen zu plagen. Und er ging, von Antonius sehr erbaut, weg. Die Mönche aber kehrten gestärkt zurück.

Von Muße und Träumen

Anders gesagt: Muße ist ein wesentliches Element der benediktinischen Spiritualität. Das ist weder Faulheit noch Egoismus. Es hat mit der Tiefe und Weite, der Länge und Qualität des Lebens zu tun. In unserer Kultur ist die Muße wohl eine der am schwierigsten zu verwirklichenden geistlichen Dimensionen. Man hat uns gelehrt, Täter und Macher, nicht Träumer und Seher zu sein. Benediktinische Spiritualität will aber Menschen formen, die über ihr Tun nachdenken; das Evangelium ist für sie die Brille, durch die sie ihre Welt sehen. Die Regel Benedikts macht klar,

dass es keine Arbeit im luftleeren Raum gibt. Ordensleute leben nicht um zu arbeiten. Arbeit muss ins monastische Leben integriert sein, so dass keinem von beiden Gewalt angetan wird. Im benediktinischen Lebensverständnis darf keine Dimension etwas Ausschließliches sein. Gebet, Gemeinschaft und persönliche Entfaltung sind für ein gutes Leben ebenso wesentlich wie die Arbeit. Und das ist der Sinn von heiliger Muße. Talmud-Forscher sagen, das Buch Genesis lege nicht deshalb soviel Wert auf den Sabbat, um zu zeigen, dass Gott ausruhen musste – das wäre eine Häresie –, sondern um zu sagen, dass Gott die Ruhe geschaffen hat und die Ruhe wollte. Die Ruhe und der Sabbat, betonen die Rabbiner, sind aus drei Gründen für die Schöpfung wichtig.

Vom Segen des Sabbat

Zum einen sagen sie, der Sabbat stelle Reiche und Arme gleich. Wenigstens an einem Tag der Woche seien alle gleich. Am Sabbat können die Reichen die Armen nicht unterdrücken, nicht beherrschen noch ausbeuten. Zweitens will uns der Sabbat Zeit geben, wie Gott unsere Arbeit zu begutachten, um zu sehen, ob auch unser Werk „gut“ ist. Schließlich will uns der Sabbat, so die Rabbiner, Zeit geben, um über den Sinn des Lebens nachzudenken. Wenn ein Siebtel jeder Woche der Ruhe gilt, gehört ein Siebtel des Lebens der Ruhe: 52 Tage im Jahr, 3640 Tage in 70 Jahren – das ergibt auf die Lebenszeit bezogen zehn Jahre Sabbat, Ruhe und Zeit zum Nachdenken; diese Zeit soll dem Nachdenken über den Sinn des Lebens dienen. Mit anderen Worten: Der Sabbat ist die Zeit für heilige Muße, die Zeit, die ich mir nehme, um das Leben auf neue und frische Weise zu betrachten. In seinem Lebensentwurf sieht Benedikt vier Stunden pro Tag für das Gebet vor, sechs bis neun Stunden für die Arbeit, sieben bis neun Stunden für den Schlaf, etwa drei Stunden zum Essen und Ruhen und drei Stunden zum Lesen und Betrachten. Ich erinnere mich noch an meine Überraschung, als mir eines Morgens während der täglichen Regellesung in der Kapelle klar wurde, dass Benedikt nicht schreibt, es solle jemand im Kloster umhergehen und sehen, ob

alle ihre Arbeit tun. Er schreibt vielmehr, es solle jemand nachsehen, ob die Mönche ihre Lesung und ihre Betrachtung machen; mit anderen Worten: Ob sich alle die Zeit nehmen, um ein bewusstes und fruchtbares Leben zu leben.

Natürlich ist Benedikts Tagesplan von der Landwirtschaft und vom Klostersrhythmus bestimmt. Für Familien mit kleinen Kindern ist er nicht geeignet. Auch nicht für die Pendler in großen Städten. Ebenso wenig für jene, deren Arbeitstag in der Frühe mit Bürostunden beginnt und mit Abendterminen aufhört. Aber selbst wenn wir Benedikts Zeitplan nicht übernehmen können, sind seine Ideen mehr als wichtig. Sie und ich können seinen Tagesplan vielleicht nicht genau einhalten, aber wir müssen einen Lebensrhythmus finden, der jedem dieser Elemente irgendwie Platz gibt.





ich irgendwie Zeit für beides finde. Und diese Zeit muss ich mir nehmen, sonst verkümmere ich seelisch. Muße hat zwei Aspekte: Spiel und Erholung. Eines der Ziele der heiligen Tage und Feste, von denen die meisten ihren Anfang in den Kirchen und Ordensgemeinschaften nahmen, war es, in der Gesellschaft Vornehmen und Bauern Raum und Zeit für gemeinsame Vergnügungen zu bieten. Das Spiel war ein Geschenk der Kirche an die arbeitende Klasse, in einer Zeit, da es noch keine Gewerkschaften gab. Eigentlich hätten wir mehr Möglichkeiten zum Spielen als frühere Generationen. Aber Spiel und Freizeit sind inzwischen selbst eine Art Arbeit geworden. Fußball findet in Clubs und Ligen statt, Jogging hat einen Wettbewerbscharakter, Schwimmen wird als Kurs organisiert und das Tennisspiel endet in Turnieren. Unsere Filme sind hochgradig gewalttätig und alle Freizeitbeschäftigungen kosten Geld. Früher sah man Tiere umsonst im Hof, heute muss man unbedingt mit den Kindern in den Zoo, wo es Eintritt kostet. Eigentlich sollte Spielzeug vor allem erzieherisch wertvoll sein und kreative Vielfalt erlauben. Spielen ist jedoch heute zu einem großen Geschäft geworden. Die Idee, das Leben in Gemeinschaft und Familie gemeinsam zu feiern, und damit die zu Grunde liegende soziale Bedeutung der Kirchenfeste ist schon lange tot. Der Ausgleich zwischen Arbeit, wirklichem Spiel und Aktivitäten, die dazu dienen, Energie abzubauen und neu zu gewinnen, wird immer seltener. In der Folge verdorren unsere Seelen bei der Arbeit und unser Geist wird ganz taub von Fernseh-Nichtigkeiten. Wir müssen wieder lernen zu spielen, wenn unser geistliches Leben gesund bleiben soll.

Vom Spielen und Erholen

Was aber ist Ausgewogenheit in einer Gesellschaft, die die Zeit umkehrt und ihr Gleichgewicht verloren hat? In einer Kultur, welche mit ihrem ständigen Licht die Nacht abschafft und ihre Maschinen 24 Stunden laufen lässt, weil es teurer ist, diese ein- und auszuschalten als die Menschen zu bezahlen, die sie zu späten und ungewohnten Zeiten bedienen? Zuerst einmal hat Ausgewogenheit nichts mit einer mathematischen Aufteilung des Tages zu tun. Die meisten von uns sind auch gar nicht in der Lage, solche freie Einteilung vorzunehmen. Zweitens bedeutet Ausgewogenheit auch nicht einfach Gleichbehandlung. Wenn ich in einer Woche vierzig Stunden arbeite, dann bedeutet das nicht, dass ich vierzig Stunden Zeit für Gebet und Muße erhalten muss. Es heißt vielmehr, dass

Von Muße und Gebet

Aber das Spiel ist nicht der einzige Hinweis auf freie Zeitgestaltung oder persönliches Wachstum. Eigentlich spricht Benedikt überhaupt nicht davon. Die Muße im Sinne der benediktinischen Spiritualität ist heilige Muße, Muße für heilige Dinge, Muße, die das Menschliche menschlicher macht, indem sie das Herz mit einbezieht, den Blick weitert, die Einsicht vertieft und die Seele

weitet. Benediktinische Spiritualität will eher denkende Menschen formen statt fromme Leute. Es ist eines, Gebete zu beten, es ist etwas anderes, ein Beter zu sein. Richtig verstandene Muße bedeutet, keine Lemminge zu sein, die der Masse, dem Chef und der Parteipolitik folgen. Heilige Muße stellt die Frage: Was heißt es in dieser Situation, dem Evangelium zu folgen, im Hier und Jetzt? Heilige Muße heißt, ich nehme mir Zeit, um mich zurückzuziehen und zu fragen, was geht in den anderen und in mir selber vor? Unsere Schuldirektorin sagte uns oft: „Wie wertvoll eure Arbeit auch sein mag, vergesst nicht, ein leeres Gefäß muss wieder gefüllt werden.“ Maschinen können Berechnungen anstellen und Tiere harte Arbeit leisten. Aber nur wir können dem Ort, an dem wir leben, eine geistliche Qualität geben. Und wir müssen sie zuerst selber besitzen. Und sie muss regelmäßig genährt werden.

Heilige Muße ist, mit anderen Worten, die Grundlage der Kontemplation. Es gibt eine weit verbreitete Meinung, Kontemplation sei die Spezialität derer, die in geschlossenen Gemeinschaften leben. Sie sei unerreichbar für den Rest der Menschheit, die die Hitze des Mittags tragen und inmitten einer wuselnden Menge leben müssen. Wenn dem aber so ist, war Jesus, dem die Menschen nicht nur folgten, sondern der auch ständig von ihnen umgeben war, kein Kontemplativer. Auch Teresa von Avila war keine Kontemplative, ebenso wenig wie Katharina von Siena und Thomas Merton. Auch nicht Mahatma Gandhi. Nein, Kontemplation ist kein Rückzug aus der Menschheit.

Müßiggang oder Kontemplation

Das Problem besteht darin, dass wir im Leben zwischen Absicht und Sinn unterscheiden müssen. Unsere Orientierung an Absichten hat damit zu tun, dass wir von unserer westlichen und hoch industrialisierten Kultur geprägt sind. Eine Absicht hat damit zu tun, dass wir Ziele haben: Wir wissen, was zu tun ist, und wir setzen das auch in die Tat um. Eine Absicht zu haben fällt uns leicht. Absicht ist, heute sieben Briefe zu schreiben, den Boden zu bohren, diesen Bericht fertigzustellen oder

diesen Abschluss zu machen. Dagegen hängt der Sinn davon ab, dass ich mich frage, wen kümmert es, wer hat einen Nutzen davon, wen berührt es, wer geht vergessen, wer wird verletzt oder angegriffen sein, wenn ich dieses oder jenes tue. Absicht bestimmt, was ich mit diesem Teil meines Lebens tun will. Bedeutung oder Sinn verlangt zu wissen, warum ich es tue und welche Folgen das für die Welt haben wird. Die wahren Kontemplativen sind jene, die Gottes Willen überall finden und seine Gegenwart überall erspüren. Die wahren Kontemplativen machen keinen Unterschied zwischen politischer und privater Moral. Sie wissen, dass das Leben eines ist. Die wahren Kontemplativen denken nicht in den Kategorien „diese“ und die „nächste“ Welt. Sie wissen, dass das Leben einfach ein laufender Prozess ist, von dem wir im Moment nur einen Teil erkennen. Die wahren Kontemplativen nehmen Tagträume nicht für den Willen Gottes. Sie verbringen ihr Leben nicht damit, zum Himmel zu starren. Eine solche Art von Kontemplation kann ein Deckmantel für bloße Flucht, oder schlimmer noch für Egoismus sein. Müßiggang ist nicht gleichbedeutend mit Kontemplation.

Mit anderen Worten, es gibt keine wahre Kontemplation um ihrer selbst willen. Kontemplation ist die Fähigkeit, unsere Welt so zu sehen, wie Gott sie sieht. Kontemplation ist heiliges Wissen um die Pflicht, mich um die Welt, in der ich lebe, zu sorgen. Kontemplation ist das Bewusstsein, dass Gott in mir und in den Menschen um mich herum ist. Das Wissen um die wahre Fülle des Lebens. Die Kontemplativen lassen nicht zu, dass ein Teilbereich des Lebens ihre ganze Nervenkraft absorbiert oder ihnen die Hoffnung nimmt. Gott ist größer als mein Problem mit der Arbeit, als der ärgerliche Nachbar oder die unselbstständige Verwandte in meiner Familie. Gott ruft mich immer neu über all das hinaus, zu einem guten Leben als Ganzes und zur eigenen Verantwortung für das Leben. Das ist Erleuchtung. Wenn ich selber das Ganze meiner kleinen Welt bin, ist das Dunkelheit. Wenn meine Schmerzen, meine Erfolge und meine Verpflichtungen meine einzige Sorge sind, so ist das Dunkelheit. Wenn das Leben für mich nur die

eigenen Interessen sind, ist das Dunkelheit. Aber wenn ich anfangs, das Leben mit den Augen Gottes zu betrachten, hat sich die Erleuchtung eingestellt.

Vom Heiligen Leben

Benediktinische Spiritualität gibt dem Alltag Tiefe und Perspektive. Sie sorgt sich ebenso um die Weise, wie etwas getan wird, wie um die Tat selber: Gäste sollen wie Christus aufgenommen werden (RB 53); Speisen sollen sorgfältig ausgewählt werden (RB 39); der Besitz des Klosters soll mit Ehrfurcht behandelt werden (RB 32); Pilger und Arme sollen besonders aufmerksam umsorgt werden (RB 66) – und das alles um der Liebe Christi willen. Nach der Regel Benedikts ist das Leben nicht in heilige und profane Dimensionen aufgeteilt. Das Leben als Ganzes ist heilig. Das Leben als Ganzes ist geweiht. Das Leben als Ganzes soll in gesalbten Händen gehalten werden. So ruft Benedikt uns alle zur Bewusstheit. Kein Leben darf so beladen sein, dass für Inventur keine Zeit bleibt. Kein Tag darf so mit Geschäften belegt sein, dass das Evangelium nicht dazwischen treten kann. Kein Terminkalender darf so gefüllt sein, dass es keinen Platz gibt für das Nachdenken darüber, ob das, was wir tun, es auch wert ist, getan zu werden. Keine Arbeit darf uns so sehr in Beschlag nehmen, dass nichts anderes Platz hat: weder mein Gatte, noch meine Frau, meine Hobbys, meine Freunde, die Natur, die Lesung, das Gebet. Wie sollen wir den Geist Christi leben, wenn wir uns nicht die Zeit nehmen, uns zu fragen, was dieser Geist Christi damals und heute für mich ist? So sucht Kontemplation nicht die Nicht-Arbeit; ihr geht es um heilige Muße. Kontemplation verlangt Disziplin...

Vom Abend und Morgen

Am Ende eines langen Tages ist es viel einfacher, es sich mit einer Zeitung gemütlich zu machen oder vor dem Fernseher einzunicken, als mit der Bibel zu ringen. Zu Beginn eines gefüllten Tages ist es viel verführerischer, mit dem, was man ohnehin nicht zu Ende bringen wird, früh anzufangen, als in der Kapelle zu sein und das Wort Gottes als Führer für den Tag langsam in sich einsickern zu lassen. Wir

alle sagen uns, das Leben sei einfach zu hektisch und das, was wir wirklich bräuchten, sei Freizeit, nicht heilige Muße. Wir sagen, morgen werde alles anders, und tun dann doch nichts. Wir sagen, unser Terminkalender sei überfüllt, die Kinder seien zu laut und die Müdigkeit so groß. Wenn wir aber nichts tun, um das zu ändern, wird unser Terminkalender immer noch voller, der Lärm wird noch weniger nachlassen und die Müdigkeit fährt uns noch mehr in die Knochen. Tatsächlich ist nicht der Leib müde, sondern die Seele. Wir sind so überstimuliert und in einem Maße energielos, dass die alten Dinge immer gleich bleiben. Das Gefühl von Aufregung, das mit dem Neuen und Frischen kommt, ist weg. Nur Kontemplation, das Anerkennen der Bedeutung des Lebens, kann uns diese Art von Energie zurückbringen. Das heißt aber, dass wir uns für die heilige Lesung, für behutsame Erkenntnis und für tiefe Meditation Zeit nehmen müssen. Wie anders können wir verstehen lernen, was eine Beziehung wirklich ist? Wie anders können wir dem Sinnlosen einen Sinn geben? Wie können wir hoffen, das zu beherrschen, was uns beherrscht, wenn wir die Dinge, das Selbst und auch das Gott-Leben nicht an ihren Platz stellen? Die Kerzen im Kloster sagen mir Tag für Tag: Die Zeit vergeht, das Licht nimmt ab, es gibt gewisse Formen der Zweckfreiheit, die ganz wesentlich sind. Dann muss ich eine Wahl treffen. Wofür ist die Zeit da? Wenn sie nur für die Arbeit da ist, was wird dann von mir bleiben, wenn die Arbeit getan ist? Was wird passieren, wenn in mir kein Licht ist, wenn die Dunkelheit kommt? Sie kommt im Leben eines jeden Menschen. Was bringt es, das Leben nutzbringend zu verbringen, wenn ich nicht auch ein sinnvolles Leben führe?

Abba Antonius wusste, was unsere Kultur wieder lernen muss: Spiel und heilige Muße machen die Arbeit möglich und wertvoll. ■

Aus: Weisheit im Alltag. Benediktinische Lebensbewältigung.
© Eos-Verlag, St. Ottilien 2013 (Kapitel 8)



Sr Joan D. Chittister OSB
*ist benediktinische Ordensschwester,
in Erie/USA, Dozentin, Autorin und
Vortragsreisende.*

Sendepause

Eigentlich ist Sticken total anstrengend. Ich sitze mit krummem Rücken in einem Sessel und halte meine Arbeit möglichst nah an meine Augen, um zu erkennen, was ich tue. Ich komme nur zentimeterweise vorwärts, ab und zu geht es auch rückwärts, weil ich mich vertan habe. Wenn ich irgendwann wieder aufstehe, sind Rücken und Nacken verkrampft und doch bin ich einfach glücklich. Ich bin eher schnell in allem, was ich tue, beim Arbeiten, leider auch beim Essen. Sticken geht langsam,



**Zentimeterweise
entschleunigen**

sehr langsam. Es dauert, bis aus stundenlangem Aneinanderfügen bunter Kreuzchen ein Bild entsteht. Ich muss mich konzentrieren und dabei werde ich zentriert. Nichts entschleunigt mich so sehr, und wenn dann irgendwann ein lebendiges Stück Textil, ein Kissen oder eine Decke, entstanden ist, dann darf das benutzt und abgenutzt werden, bis die Fäden sich auflösen. Die Freude bleibt.

Birte Undeutsch arbeitet in der Redaktion der OJC.

Neulich hat mir meine Freundin ein kleines Büchlein geschenkt: Nähen mit Papier. An einem Vormittag hat es mich dann gepackt. Ich brauchte ein kleines Geschenk und so habe ich angefangen, ein Notizheft zu nähen und zu gestalten. Eigentlich wollte ich nur eines machen, aber nach einigen Stunden saß ich inmitten von Papier, meiner Nähmaschine, Stempeln, Klebstoff, vielen Schnipseln und Fadenresten und hatte fünf Hefte gestaltet. Das Kochen fürs Mittagessen wurde immer weiter nach hinten verschoben, die Wäsche, die ich eigentlich waschen wollte, blieb im Wäschekorb und überhaupt blieb



Geschenkt!

alles andere liegen. Als dann mein Mann ins Zimmer kam, schaute er mich nur an und sagte: „Na, jetzt bist du ganz in deinem Element, stimmt’s?“ Ja, solche Zeiten lassen mich alles um mich herum vergessen. Ich liebe es sehr, Räume einzurichten und Dinge zu gestalten, sei es für Feste oder auch einfach für den Alltag. Am liebsten mit Materialien, die fast nichts kosten. Bei solchen Tätigkeiten kann ich komplett entspannen – das macht mich glücklich und zutiefst dankbar!

Carolin Schneider lebt mit ihrem Mann und ihren drei Kindern in der OJC-Zelle in Greifswald.

Friedliche Mittagsruhe gibt Kraft für den Abend“ so steht es an unserer Schlafzimmertür. Die Mittagsruhe ist heilig. Sie ist mein Zufluchtsort im Alltagsgetriebe, mein Ruhepunkt und wohltuende Pflicht. Sie hält mich lebendig, und nicht nur mich, sondern auch unsere Ehe – besonders schön ist nämlich, wenn es sich einrichten lässt – die Mittagspause am Wochenende zu zweit. Um diesen Tagesrhythmus zu pflegen, haben wir schon so manch andere Familienunternehmung vertagt oder ganz bleiben lassen. Als die Kinder klein waren, brauchten sie die Mittagspause, um bis abends durchzuhalten. Jetzt, wenn sie größer werden, bin ich es, die sie braucht und fast täglich einfordert. Wenn sie fehlt, merke ich es gegen Abend: Dann gehen mir leicht die Kräfte aus oder die Nerven durch, und vom Feierabend bleibt nicht mehr viel übrig. Ich brauche wenigstens einmal am Tag das Gefühl, dass keiner etwas von mir will. Ich bin einfach nur da,



Siesta

muss nichts leisten und auch keine Arbeit sehen. Ich liege und atme und schließe die Augen; oft schlafe ich auch für fünf Minuten. Im Hintergrund klingelt das Telefon, und mein 4-Jähriger geht gerne dran: „Hallo? Hier ist Arthur Mascher ...“ – Manchmal kriege ich nach der Pause eine Nachricht ausgerichtet, manchmal nicht, in dringenden Fällen bekomme ich das Telefon ans

Bett, oder meine Tochter klopft und braucht bitte jetzt gleich ein neues Matheheft... Immer wieder verpasse ich auch was oder schlafe versehentlich länger als geplant, oder meine Große hat in der Zwischenzeit Experimente in der Küche veranstaltet, ... aber das macht dann auch nichts. Ich bin jetzt wieder regeneriert, meinem Rücken geht es besser, und ich mache mir erstmal einen Kaffee.

Daniela Mascher ist mit Konstantin verheiratet und Mutter von vier Kindern.

Heute ist es endlich wieder so weit. Wir haben einen lauen Sommerabend und ich freue mich auf meine Pfeife. Die Kinder sind versorgt, meine Frau hat andere Aufgaben, ich setze mich auf unsere schöne Terrasse und fange mit dem Stopfen der Pfeife an. Und schon jetzt, bei den ersten Handgriffen, stellt sich so etwas wie Ruhe ein. Ich habe Zeit – für mich. Ich kann mich dieser Pfeife und damit auch mir selbst ganz zuwenden. Nach dem konzentrierten Stopfen beginnt das Anzünden und ich darf die ersten Züge genießen. Ein Gefühl von Freiheit stellt sich ein. Ich muss jetzt gerade nichts leisten, für niemanden da sein; darf einfach hier sitzen und meine Pfeife genießen. Und die benötigt meine Präsenz und Zuwendung. Schon ein intensives Gespräch, eine leidenschaftliche Diskussion, kann leicht



Meine Pfeife

dazu führen, dass die Pfeife ausgeht oder dass sie zu heiß wird, weil ich nicht aufpasse. Meine Pfeife möchte meine ganze Aufmerksamkeit, sie zwingt mich zur Fokussierung auf das eine und hilft mir, andere Dinge für den Moment loszulassen. So sitze ich hier und bin ganz bei mir und meiner Pfeife. Gedanken kommen und gehen und ich darf einfach sein. Für eine Stunde darf

ich diese Ruhe und Entspannung genießen, bevor die Pfeife ausgeht und ich mich wieder gelassener dem Alltag zuwende. Immer wieder darf ich mich an diesen Zeiten der Muße erfreuen. Nicht jeden Tag, ganz unregelmäßig, aber immer mit Genuss.

Gerd Epting betreut das Leitungsbüro und koordiniert verschiedene Aufgaben in der OJC.

Es sind nur ca. vier qm. Der Putz bröckelt eifrig von den Wänden. Das kleine Fenster in der schweren Tür erinnert an alte Zeiten, als dieser kleine Kellerraum als Ausnüchterungszelle der ersten Polizeistation im Ort gedient hat. Heute ist er mein Refugium. Oft lange unbesucht, zugestaubt und vollgestellt – aber es ist mein kleiner Raum. Ich teile ihn nur noch mit dem großen Wassertank in der Ecke. Hier ist meine kleine Töpferwerkstatt. Dass sie da ist, ist wie eine ständige Erinnerung und Einladung, mich einzulassen auf Mußzeiten. Es braucht manchmal einen längeren Anlauf, bevor ich diesen Raum betrete. Es ist immer mit einem Entschluss verbunden, Nötiges sein zu lassen. Aber wenn es so weit ist, wenn die Werkstattkleidung angezogen,



Den Ton schlagen

der Ton geschlagen ist und portioniert auf dem Brett liegt, wenn Wasser bereit steht und die Tür geschlossen ist, wenn das gleichmäßige Surren der Töpferscheibe klingt, dann bin ich ganz da. Nur auf diese einzige Tätigkeit konzentriert. Ich liebe es, den feuchten Ton zu spüren. Und wenn meine Hände ihn umschließen, ihm die Richtung zeigen, um aus seiner

Unwucht zu kommen, ist es, als werde mit dem Ton nach und nach ich selbst zentriert, und ich bin wie selten sonst – ganz bei mir.

Hanna Epting ist verheiratet mit Gerd, Mutter von drei Kindern und begleitet FSJler.

Seit einigen Jahren nutze ich den frühen Morgen zum Laufen. Es ist etwas besonderes, in den anbrechenden Tag hineinzulaufen, statt nur hineinzustolpern. Dabei hat mich die Lektüre des Buches „Lauf los, aber richtig“ in Schwung gebracht. Ich spüre, wie mein ganzer Körper auf wohlthuende Weise gefordert wird und ich Freude und Spaß an dieser Art der Bewegung habe. Eine halbe Stunde bin ich unterwegs. Am Morgen ist alles noch still, manchmal auch dunkel. Anfangs konzentrierte ich mich noch sehr auf meine Bein- und Armarbeit, auf die Körperhaltung und das Atmen. Das war auch notwendig, um einen entspannten Laufstil einzuüben. Was mich dann zunehmend störte, war das Kreisen um mich und ob ich alles richtig mache. Doch dann tauchte ein Gedanke in mir auf: Warum nicht schon beim Laufen Psalmen sprechen, Liedverse und das Vaterunser beten – im Rhythmus des Atmens? Ein guter Einstieg in die Stille danach. So erlebe ich es bis heute, wie ich mit meinen Gedanken von



Laufend beten

mir wegkomme, von aller Selbstkontrolle meines Laufstils und sich Herz und Seele zu Gott hin orientieren. Das Einatmen mit Gottes Wort auf den Lippen zieht mich in eine Dimension, in der sich meine Seele erholen kann. Es ist ein ganzheitliches Training für Leib, Seele und Geist, ein „sportliches“ Beten. Nach so einem Tagesanfang bin ich gerüstet und gestärkt für den Alltag

und spüre eine wohlthuende Körperspannung in mir. Das „Etwas-für-mich-Tun“ war nicht schon immer in mir drin. Die innere Freiheit, mir Zeit für mich selbst zu nehmen, musste erst in mir wachsen. Anfangs wollte mein enges Gewissen nicht, und ich bin dankbar, dass meine Frau mich auf dem Weg heraus aus der Enge unterstützt hat. So lange es möglich sein wird, will ich diese gute Gewohnheit beibehalten.

Hermann Klenk engagiert sich auch als Rentner für das Mehrgenerationenhaus und im Gottesdienstteam.

Und dann braucht man ja auch noch Zeit, um nur dazusitzen und vor sich hinzuschauen“, schrieb Astrid Lindgren 1964 in ihr Tagebuch. Diese wunderbare Art des Müßiggangs fasziniert mich, seitdem ich „Ferien auf Saltkrokan“ im Fernsehen gesehen habe. Skrollan, Pelle, Stina, Tjorven und Hund Bootsman wohnten auf einer Insel „zu äußerst im Meer“ und taten einen Sommer lang fast gar nichts. Meine Vorstellung vom idealen Müßiggang ist wohl aus diesen Erinnerungen heraus mit Wasser und Meer verbunden. In den warmen Monaten treibt es mich unwiderstehlich ins Schwimmbad. Dort ziehe ich ein bis zwei Stunden lang, je nach Wassertemperatur, langsam und stetig hin und her und bin froh, wenn ich mich nicht unterhalten muss. Sonne, Himmelsblau und Glitzerwasser versetzen



In meinem Element

mich in null Komma nichts in einen Urlaubsmodus, und während ich absichts- und ehrgeizlos vor mich hinschwimme (ich zähle weder Zeit noch Bahnen), komme ich in einen „Flow“ hinein, der mich alles andere vergessen lässt. Mag ich vorher noch müde und angespannt gewesen sein, tanke ich im Wasser- und-Licht-Bad neue Energie und fühle mich quicklebendig. Bisweilen nutze ich meine Wasserspiele auch dazu, ein Weilchen zu beten. Schon allein aus dem Gefühl der Dankbarkeit, in meinem Element zu sein, ergibt sich ganz automatisch mein Reden mit Gott. Das sind meine kleinen Ferien, die ich mir so oft wie möglich gönne.

Marion Gebert arbeitet im Büro des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft.

Zwei Arten der Rekreation haben sich bei mir bewährt und beides hat das Hören im Fokus.

1. Texten zuhören: ich lege mich hin, in ein Bett, eine Hängematte oder eine Blumenwiese. Hier liege ich und atme und nehme wahr: ich bin hier und Gott ist auch hier. Ich bin ein Mensch, ein Stück dieser Erde und Gott hat mir seinen Odem eingehaucht. Durch ihn bin ich eine lebendige Seele, und ich danke ihm dafür. Meistens jedoch sind meine Gedanken nicht so klar und ruhig, sondern gleichen den Spatzen, die in einer Hecke auf und niederfliegen und jeder hat was zu sagen. Dann hilft es mir, die Spatzen flattern zu lassen. Wie gut, dass es Audiobücher gibt. Ich höre ein Buch gerne einen ganzen Monat lang, ohne den Anspruch zu haben, alles zu verstehen oder mitzubekommen. Oft schlafe ich dabei ein und verpasse eine Passage. Aber wenn



Hier liege ich

ich da liege und wach bin, dann höre ich zu. Die Texte erinnern mich an die größere Wirklichkeit, in die ich gerufen bin. In sie schmiege ich mich, mein Spatzen-schwarm kommt zur Ruhe.

2. Das laute Sprechen von geistlichen Texten, zum Beispiel ein Psalm oder ein Gebet. Ich lese diesen Text laut, lasse ihn zu mir sprechen. Auch hier lasse ich mir Zeit, nehme ihn zu Herzen, bis ich ihn auch ohne abzulesen sprechen kann. Ich wandere gern durch ihn und es kann vorkommen, dass ich mit einem Text gehe, ihn Wort für Wort verkoste und ihn so von meinem Kopf in mein Herz fließen lasse. Ich denke, ich höre diesen Worten so gerne zu, weil sie mich neu in Berührung mit Ihm bringen.

Matthias Casties ist pädagogischer Mitarbeiter auf dem Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg.



CC BY-NC-ND Camille Chenchei

MIT DER SCHÖPFUNG ATMEN
VON TOMAS SJÖDIN

Große

Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht; am siebten Tag ruhte er und atmete auf (2. Mose 31, 17 EU).

Jeden Morgen erwachen wir in einer Welt, die wir nicht selbst geschaffen haben. In einer Welt, die auf so wunderbare Weise konstruiert ist, dass wir eigentlich erst einmal eine Weile staunen sollten. Staunen über die ausgeklügelte Technik des Spechts, der jeden Morgen aus dem klei-



PAUSE

nen Loch in der Verschalung des Küchenfensters kommt, obwohl er dafür doch eigentlich viel zu groß ist. Staunen über die Sonne, die aufgeht und den Frost auf dem Gewächshausdach in fantasie-reichen Kombinationen färbt. Staunen über den nachgiebigen Holzboden unter unseren Füßen,

den Kaffeeduft, der die Küche erfüllt, über den Anblick der schlafenden Lebensgefährtin, das Kind, das gerade aufwacht, oder einen Freund, den man lange nicht mehr gesehen hat. Staunen, welches Geräusch die Schuhe machen, wenn man an einem eiskalten Februarmorgen den Weg hinunter zum Briefkasten geht, um die Zeitung zu holen, und welches Geräusch die sich entfaltenden Tulpenblätter machen, wenn man Mitte April die ersten Blumen ins Haus holt. Jeden Morgen erwachen wir in einer Welt, die wir nicht selbst geschaffen haben. Sie ist einfach da. Und wir sind mittendrin. Wenn wir nicht regelmäßig und ausreichend lange innehalten, verpassen wir diese Wunder. Das Meiste scheint so selbstverständlich und verkümmert deshalb in unserer Wahrnehmung zu etwas Kleinem und Unbedeutendem. Wir verlieren den staunenden Blick aus großen Augen, den Blick des Kindes. ...

Verheißungsvolle Leere

Ich bin mir ganz sicher, dass die Ruhe erschaffen wurde, dass sie Teil der Schöpfung ist. ... Der Glaube an einen Schöpfer ist mir im Lauf der Jahre immer wichtiger geworden. Hinter der Schöpfung steckt ein Gedanke, eine Absicht, und deshalb auch ein Sinn. Manchmal denke ich über das nach, was man sich überhaupt nicht vorstellen kann: wie alles begann. Die beiden biblischen Schöpfungsberichte sind ja so geschrieben, dass unsere Fantasie sich frei darin bewegen und immer wieder neue Dinge in ihnen sehen kann. Aber ein Gedanke ist zu groß: Am Anfang war nichts. Da ist schon Schluss. Irgendetwas muss es doch gegeben haben, damit etwas anderes beginnen konnte. Oder nicht? Als Gott aus dem Nichts Himmel und Erde schuf, war die Erde, so steht es da, „wüst und leer“. „Without form or void“, wie es in einer englischen Bibelübersetzung heißt. Ohne Form. Aber über den Wassern weht ein Gotteswind. Der Gotteswind zieht über die Tiefe, und diese Tiefe ist nicht steril oder unfruchtbar, sie enthält alles. Eine Leere, die voller Verheißungen auf Leben ist. Der in Polen geborene Rabbiner Zalman Schachter-Shalomi weist darauf hin, dass eine Übersetzung der ersten Zeilen unserer Bibel, die näher am Grundtext ist, lauten

müsste: „An einem Anfang ...“ – als bestünde das Leben aus unendlich vielen Anfängen. Auch viele Exegeten meinen, dass die Wendung „Und Gott schuf ...“ eigentlich mit „Und Gott begann zu schaffen“ zu übersetzen ist. Die Schöpfung ist ja eine fortdauernde Geschichte, eine Art *work in progress*. Gott begann zu schaffen, und er setzt es fort. Die Schöpfung ist immer noch in Arbeit, nichts ist fertig. Wir führen unser menschliches Leben mitten in diesem Schaffensprozess. Jeden Morgen erwachen wir zu einem neuen Anfang. Etwas nimmt aus dem Nichts Gestalt an, blüht auf, dann nimmt es ab, bis es ganz verschwunden ist. Alles Leben erhebt und vergeht in diesem wunderbaren, Frucht bringenden Rhythmus. Es kann einen in Erstaunen versetzen, wie rhythmisch dieser Schaffensprozess ist. Was er schaffen wird, entsteht nicht in einem schöpferischen Anfall oder Ausbruch, bei dem Eichhörnchen und Wale bunt durcheinanderpurzeln. Alles geschieht an strikt unterschiedenen Schöpfungstagen, in einem klaren Rhythmus, wie es im 1. Buch Mose heißt: „Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag“ – „Da ward aus Abend und Morgen der zweite Tag“...

In diesem Rhythmus wurde unsere Welt geboren. In diesem Rhythmus lebt sie weiter durch die Zeitalter. Und es ward Morgen, und es ward Abend, die Jahreszeiten wechseln einander ab, das Eis schmilzt, von den Bergen ergießt sich die Frühlingsflut, die Gezeiten kommen und gehen wie in einem ewigen Gespräch zwischen Land und Meer. Und im Menschen, der am sechsten Tag Teil der Schöpfung wird, pumpt ein Herz in regelmäßigem Rhythmus das Blut durch ein Kreislaufsystem. Man kann es hören, wenn man still wird. Zum Bericht über den Schöpfungsrhythmus gehört die Erwähnung, dass Gott ruhte. Oder, wie es in einem der Schöpfungsberichte genauer heißt: „Aber am siebten Tag ruhte er und atmete auf.“ Gott atmete auf! Im Englischen wird es mit dem Wort „refresh“ umschrieben, im Hebräischen bedeutet es wörtlich „ausatmen“ (*naphasch*). Der Theologe und Therapeut Wayne Muller schreibt, dass die Schöpfung wie ein lebensspendendes Einatmen und der Ruhetag wie ein Ausatmen ist.

Schöpfungsmomente

Gott schuf das Universum in sechs Tagen und nahm am siebten Tag seinen Platz im Zentrum der Schöpfung ein. Wenn es ein Bild für die Fülle gibt, dann muss es dieses sein: Zeit und Raum, die in getrennten Bahnen liefen, sind wieder zu einem nahtlosen Ganzen zusammengewoben worden. Gott hat seine Schöpferkraft bis an die „Ränder“ des Universums ausgeübt. Und dann begibt er sich wie ein Künstler mitten in sein Werk hinein. Es gibt eine Steigerung in Gottes Schaffen: Jeder Tag hat mehr „Schöpfungsmomente“ als der vorhergehende. Und Gott geht vom Tiefsten zum Höchsten. Das Letzte, was wir aus seinem Mund hören, während er sein Werk vollendet, ist: „Und es war sehr gut“ (1. Mose 1,31). Aber das ist noch nicht das Ende. Die Erzählung nimmt hier eine unerwartete Wendung. Es gibt für Gott noch eine Sache zu tun. Mit dem sechsten Tage ist seine Arbeit noch nicht ganz fertig. Erst schließt er ab, womit er beschäftigt war, und dann schafft er die Ruhe. Die Ruhe ist der Höhepunkt der Schöpfung. Der Gipfel ist erreicht! So nimmt die Ruhe ihren Platz in der Schöpfung ein. Und es ist ein bedeutender Platz. Ein Siebtel aller Zeit. Ein Tag oder eine Million Jahre der Ruhe. Und genau wie das Gras und die großen Wiesen rund um unser Haus, die Vögel am Futterhäuschen oder der eigene Körper, so ist die Ruhe ein Teil von all dem, das genauso und nicht anders geschaffen wurde. Es ist ein Sinn in diesem Rhythmus. Die Ruhe ist kein Schritt zurück, auch kein Anhängsel. Sie bedeutet nicht Rückzug, sondern ist ein Schöpfungswerk, genauso wie Tiere oder chemische Prozesse. Sie ist kein Zwischenstopp zwischen wichtigen Aufgaben, kein frommer Bonus-Gedanke. Sie ist geschaffen worden und deshalb Teil unserer Aufgabe, als Mensch zu leben. Wer ruht, nimmt seine Lebensaufgabe ernst. Wer die Ruhe unterschätzt, nimmt sie zu leicht. Dass Gott ruht, heißt nicht, dass er sich entzieht, so als zöge er sich zurück, nachdem alles getan ist, um endlich seinen Frieden zu haben. Gottes Ruhe ist eher ein tiefes Mitfühlen, eine Teilhabe am Geschaffenen. Gott selbst freut sich an dem, was er zustande gebracht hat. Er freut sich über die Freiheit und Selbstständigkeit der

Schöpfung. Über beides: das schon Vorhandene und das Potenzial zu Wachstum und Entwicklung.

Lebensringe

Vor dem Ende des sechsten Tags konnte Gott nicht ruhen, denn da war die Schöpfung noch nicht vollendet. Vollendet, nicht fix und fertig oder abgeschlossen, aber vollendet im Sinne von ganz und vollständig. Ich stelle mir die Ruhe Gottes wie einen Mittelpunkt vor, und um diesen Mittelpunkt herum gibt es Lebensringe, genau wie im alttestamentlichen Tempel, der ja aus einer Reihe konzentrischer Bauten bestand, mit dem Allerheiligsten in der Mitte. Um das Allerheiligste herum war alles im Sinne der sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Ordnung organisiert. Aber in der Mitte gab es diesen stillen, leeren Raum, zu dem niemand mit Ausnahme des Hohepriesters Zugang hatte. Beim Denken in Schöpfungstagen ist die Ruhe alles andere als nur ein Anhängsel. Wenn Gott nach sechs Tagen ins Schweigen geht, ist es, als begeben er sich ins Herz der Schöpfung. Und erst, als die Ruhe geschaffen ist, ist die Erzählung zu Ende: „So sind Himmel und Erde geworden, als sie geschaffen wurden“ (1. Mose 2,4). Die Schöpfung war nicht vollständig, bevor da nicht die Ruhe war, und der Erste, der diesen gesegneten Zustand erreichte, war der Schöpfer selbst. Es wurde das großartige Finale der Schöpfungswoche. Die mittelalterlichen jüdischen Theologen nannten den Sabbat deshalb die Krone der Schöpfung. Man ahnt hier, dass Ruhe nicht Leere bedeutet, sondern dass sie ein Ort ist, an dem das Leben pulsiert. Die Ruhe ist eine Einladung, dabei zu sein und Gottes Freude über die Schöpfung selbst mitzuerleben. Wer dieser Einladung folgt, tut das nicht nur, um zu entspannen, sondern auch, um der Ruhe die ihr gebührende Ehre zu geben. Sie ist es nämlich, die uns hilft, alles andere zu verstehen: den Sinn der Arbeit, der Verpflichtungen, der Verantwortung. Während der Arbeitswoche ist der Mensch am Werk; er arbeitet für die Schöpfung, er verwaltet und bewahrt sie. Damit hat Gott ihn beauftragt, das hat er ihm anvertraut. So hoch geschätzt ist die Arbeit. Wenn wir aber ruhen, bewahren wir die Ruhe – im doppelten Sinne. ...

Offenwerden für Anfänge

Die jüdische Antwort auf die Frage, warum Gott ruhte, heißt: weil er den Sabbat schaffen wollte. Und was tat Gott an diesem siebten Tag? Die jüdischen Lehrer sind um keine Antwort verlegen: Er schuf *menuah* – die Ruhe. Das hebräische Wort hat so viele Nuancen, dass die meisten Ausleger eine ganze Reihe von Wörtern anführen: Gelassenheit, Klarheit, Friede, Ruhe ..., lauter Wörter, die die Tiefe der fruchtbaren, heilenden Stille zu beschreiben versuchen. So betrachtet ist die Ruhe der Ort, an dem ich mich dafür öffne, an dem kraftvollen Prozess teilzuhaben, in dem die Schöpfung sich ständig selbst erneuert. Die Ruhe ist nicht der letzte Seufzer der Ermattung, sondern ein Offenwerden für neue Anfänge. In der Liebe, in der Arbeit, in kreativen Prozessen, im Werden des Menschen, der ich sein möchte und von dem ich das vielleicht noch nicht einmal weiß. Und wenn ich ermahnt werde, an den Ruhetag zu denken und ihn einzuhalten, dann entspreche ich dieser Aufforderung am besten, indem ich mich in den uralten Rhythmus fallen lasse: atmen, leben, tätig sein und ruhen – in dem Takt, den das Leben selbst vorgibt. Die meisten geistlichen Traditionen tragen diesen Rhythmus in sich, wenn auch in verschiedenen Ausprägungen. Ob der Samstag der Ruhetag ist, der Sonntag oder der Dienstag, ist für mich eine untergeordnete Frage. Wichtig ist, daran festzuhalten, dass Gott am Sinai, als er das Volk zu ruhen einlud, so wie er selbst ruhte, die Einladung aussprach, an seiner Ruhe teilzuhaben. Ruhen heißt deshalb, bei Gott zu sein und zusammen mit ihm aufzumatmen. Jeden Morgen erwachen wir in einer Welt, die wir nicht selbst geschaffen haben. Sie ist da. Wir finden sie vor. Regelmäßig zu ruhen ist die aktive Entscheidung, diese Welt niemals für selbstverständlich zu halten. ■

Aus: Warum Ruhe unsere Rettung ist, © SCM Brockhaus, Witten 2016



Tomas Sjödin, schwedischer Pastor und Schriftsteller, kommt aus der Pfingstbewegung, und ist ökumenisch tätig.



SONNTAGS WERDEN SIE NICHT ERZOGEN!

INTERVIEW MIT CONNY UND UWE BUSS

? *Wie kamt ihr auf den Gedanken, sonntags eure Kinder nicht zu erziehen?*

Conny: Hermann Klenk von der OJC hat oft bei der Sonntagsbegrüßung erwähnt, dass die Sabbatruhe nicht nur für die Erwachsenen, sondern auch für die Kinder gilt. Was mich damals gleich fasziniert hat, war der Aspekt, dass Erziehen als Arbeit angesehen wird, die anderen gleichwertig ist. Ich dachte immer, naja, das macht man halt so nebenbei, dass man auch noch die Kinder erzieht. Aber diese Wertschätzung, dass Erziehung als wichtige Leistung anerkannt wird, war für mich als junge Mutter eine große Wohltat. Und dann konnte ich entdecken, diese Arbeit darf ich am Sonntag einfach mal lassen. Es schadet den

Kindern nicht, wenn man sie einen Tag nicht erzieht. Das war für mich wie eine Erlaubnis, eine neue Freiheit, die mir gut getan hat.

Uwe: Das tut eben allen Beteiligten gut, sowohl den Erwachsenen als auch den Kindern. Auch für die Kinder war es entlastend, dass sie nicht immer das Gefühl hatten, jetzt kommt gleich wieder eine Reglementierung. Sie durften einfach mal sein.

C: Auch mir war es wichtig, sonntags einfach mal nur sein zu dürfen, ohne etwas zu leisten. Den Sonntag will ich gerne als Ruhetag verbringen. Diese Ruhe kam dann auch ins Erziehungsgeschehen hinein.

? *Wie haben die Kinder das aufgenommen?*

C: Ich habe sie gefragt, an was sie sich erinnern. Das ist natürlich auch ein bisschen altersabhängig. Viele Erinnerungen hatten sie nicht. Ich hatte allerdings auch nicht bewusst angekündigt, ich erziehe euch jetzt sonntags nicht mehr. Das reizt ja geradezu, das auszunutzen, dachte ich.

U: Ich glaube, es geht dabei viel mehr um die Entlastung der Eltern, dass sie einfach an diesem Tag ein bisschen entspannter sind. Ich weiß nicht, ob die Kinder den Unterschied so stark bemerken.

? *Welche Erfahrungen habt ihr damit gemacht?*

C: Ich fand unser Experiment total klasse, denn ich neige dazu, alles zu kommentieren und ständig zu erziehen. Das fängt schon beim Frühstück an: Mach die Tasse nicht so voll, pass auf, da fällt gleich was um und so weiter. Mir einfach mal auf die Zunge zu beißen, nein, heute muss ich das nicht sagen, um dann zu erleben, dass keine Katastrophen passieren, wenn ich nicht ständig über alles wache. Es war ein Erlebnis für mich zu entdecken, wie viel die Kinder eigentlich schon selber können. Sie haben das dann vielleicht nicht so schnell in die Tat umgesetzt, wie ich das gefordert hätte, doch wir haben gemerkt, dass sie von sich aus Verantwortung übernehmen. Ich muss gar nicht dauernd ordnend eingreifen. Ich sah meine Selbstüberschätzung, die Annahme, alles hinge von mir ab, wenn ich sie nicht erziehe, wird nichts aus ihnen. Ich habe mich zurückgenommen und gesehen, dass die Kinder selbst Verantwortung übernehmen. Das fand ich spannend.

? *Uwe, kannst du dich an positive Effekte erinnern? Sonntag ist ja nicht gerade dein Ruhetag.*

U: Der Haupteffekt für mich war, dass Conny sich an diesem Tag entspannt hat. Ich bin ohnehin der etwas entspanntere Typ und habe es auch nicht so krumm genommen, wenn die Kinder nicht so ordentlich waren. Aber da Conny viele Sachen eher hundertfünfzigprozentig macht, war dieses Zurücknehmen am Sonntag für alle Beteiligten, auch für mich, etwas Gutes.

? *Weshalb ist es dann eingeschlafen?*

C: Hauptsächlich ist es eingeschlafen, weil es nicht uns beiden gleich wichtig war. Irgendwie hatten wir keine klare Vereinbarung, so dass wir uns gegenseitig erinnert hätten. Mir blitzt es bis heute immer mal wieder auf. Bei unserem Jüngsten, der ja erst zwölf ist, wäre es schon hilfreich, sich ab und zu zu sagen: Lass gut sein, es ist Sonntag!

? *Würdet ihr euer Experiment anderen Familien empfehlen?*

U: Auf jeden Fall. Es hängt ein bisschen davon ab, wie die Eltern ihre Erziehungsarbeit erleben. Wenn sie das Gefühl haben, das stresst sie im Alltag sehr, können sie es am Sonntag bewusst lassen und sich zurücknehmen. Das kann ganz hilfreich sein.

C: Man darf es auch nicht übertreiben. Wenn irgendwas Gefährliches passiert, muss man natürlich eingreifen. Aber es ist eine gute Erfahrung, sich selber die Erlaubnis zu geben, diese Arbeit jetzt mal getrost beiseite zu lassen und die Verantwortung an Gott abzugeben, im Vertrauen, er kümmert sich um die Kinder und ich muss nicht alles richten.

? *Im Grunde ist dir durch diese Anregung ein größeres Vertrauen in Gott und in die Fähigkeit deiner Kinder zugewachsen...*

C: ... und auch in das, was ich von Montag bis Samstag an Erziehungsarbeit leiste. Das reicht auch noch für den Sonntag! Und so kann ich an diesem Tag ein bisschen die Früchte genießen. Es läuft ohne mich gar nicht so schlecht. Etwas ist angekommen.

Uwe Buß ist Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Rimbach, Conny Buß arbeitet als Krankenschwester.



NEIN, JETZT WIRD NICHT GESCHLAFEN

TAGTRAUM ♦ GESTALTEN
SABINE WALDMANN-BRUN

Müde vom eben beendeten ärztlichen Nachtdienst schaue ich noch einmal in meine E-Mails, bevor ich versuchen will, ein wenig Schlaf nachzuholen. Neben Termin-Erinnerungen, Dienstplan-Neuigkeiten und dem einen oder anderen erfrischenden Gruß finde ich eine Nachricht von der OJC-Redaktion vor. Ob ich für's nächste Salzkorn etwas darüber schreiben möchte, wie ich mir für kreatives Tun die Freiräume erhalte? Aber gern, schreibe ich beherzt zurück, denn ich schätze dieses stets lebendige, bunte und erdunthimmelverbindende Heftchen. Wenn ich auch noch keine Idee habe, was ich da schreiben könnte. Eine wissenschaftliche Abhandlung? Da fehlt mir eindeutig die Kompetenz. Ein Erfahrungsbericht? Schon die Formulierung klingt langweilig. Na, wie auch immer. Später werde ich darüber nachdenken.

Ach, denke ich, als mein Kopf das Kissen berührt, welch herrlicher Freiraum. Ruhe! Für heute keiner mehr, der anruft oder einen Hausbesuch oder

das Aufspüren einer Diagnose samt Therapiekonzept wünscht. Telefon und Computer sind zum Schweigen gebracht, der erwachende Tag hinter den Schleiern des Vorhangs verborgen. Zwar warten Bügelwäsche und Abwasch und diverse andere Anliegen noch im Hintergrund, aber das ist gerade so in Ordnung. Ein wunderbares Bett, in dem ich da liege, und so viel bequemer als die Liege im Bereitschaftszimmer ...

Meerblau und gelber Schnallenschuh

In den wohligen Schwebезustand des Halbschlafs mischen sich erste Formulierungen. Mein kreatives Gedankenteam ist noch wach und voller Ideen und gerade noch auf dem Aktivitätsniveau meiner im Dienst geforderten Aufmerksamkeit, allerdings nicht mehr im ernsthaft ärztlichen Weiß gekleidet, mit nur hier und da dezent gesetzter farbiger Aufheiterung. Hier taucht ein Satz auf, der unbedingt verwendet werden möchte und winkt großartig mit einer bunt getupften Fahne, da

glitzert in Meerblau ein passendes Wort in einem Winkel meines Denkens, ein leichtfüßiger Gedanke schiebt einen gelben Schnallenschuh in die noch angelehnte Tür meiner Sinne und möchte sich mitteilen. Das vielgestaltige Völkchen trägt jetzt bunte Gauklerklamotten und ist ungeheuer motiviert, ich sehe bunte Bälle fliegen, gediegen rotsamte Roben leuchten, ist das nicht die schwergewichtige, dunkle Dame, die ich kürzlich in einem Bild unterbringen wollte, aber noch nicht konnte? Alles geht farbenfroh und ausgelassen, aber dennoch geordnet, leichtfüßig und behutsam zu. Auch die Begleitmusik ist durchaus angenehm, auf Fiedeln und Flöten improvisiert, aber wenn das so weiter geht, kann ich nicht einschlafen. Es hat doch noch Zeit, zwei ganze Wochen stehen zur Verfügung, das Ganze zu formulieren, es herrscht gar keine Eile. Allerdings, es ist ja auch noch so viel anderes zu tun, sollte ich nicht doch schon mal ...? Nein, jetzt wird geschlafen. Mein Kreativteam zieht sich auf leisen Sohlen hinter einen Vorhang zurück, es schimmert und raschelt noch hier und dort, auch leuchtet die eine oder andere Farbe auf, aber sie sind jetzt erstmal leise.

Korallenriff und Schmetterlingsflügel

Kreativität, als Eigenschaft aus Gottes eigenem Herzen, zeigt sich filigran, zart und leise, und kann, einmal in angemessene Räume geladen, große, vor Lebendigkeit sprühende Kraft entfalten. Dabei geht es bei weitem nicht nur um das Spiel mit der Farbe und dem Wort auf Papier. Das kreative Team in meinem Herzen kann unerschöpfliche Ideen auch im Trösten, Verschenken, Bauen, Berühren, Schmücken, Kochen, Umsorgen, Kontaktknüpfen und so unendlich viel mehr entfalten. Gemeinsam scheinen all dem Freude und Liebe zu sein, und vielleicht teilt sich dabei ein Fünkchen von dem mit, was Gott selbst, über die Architektur eines Korallenriffs gebeugt, gedacht und gefühlt hat oder nach der vollendeten Konstruktion eines Schmetterlingsflügels. Wie alles in den Schräglagen unseres Irdischseins ist die Kreativität verletzlich. Sie lässt sich zuschütten, verdrehen, in Schemata pressen, missbrauchen, vergiften und aufblasen, und was dann dabei herauskommt, kann neben Farce und Zerstörung immer noch Spuren von Eleganz und Genialität tragen, so dass man sich

fragen mag – war es wirklich so gedacht? Und zuweilen weiß man nicht recht, ob das zwiespältige Bewundern in diesem Fall noch angemessen ist. Und – meine Zeit immer wieder einem zunächst so stillen und zurückhaltenden Gast zu gewähren, braucht eine gewisse Portion Vertrauen. Alles andere, das auf den ersten Blick wichtiger oder effektiver, lohnender und verlässlicher scheint, hat zurück zu treten. Ohren und Augen müssen frei sein, um wahrnehmen zu können (diesbezüglich sind sich meine beiden Berufe sehr ähnlich, stelle ich immer wieder fest). Und immer wieder einmal zerrt das Misstrauen an mir, das mir die berufliche Selbstständigkeit als Risiko vor Augen zeichnet, nicht aber als Chance, dadurch über weit freiere Gestaltungsräume zum Improvisieren, Empfangen und Weiterschicken zu verfügen.

Der Nachklang eines Lachens

Der Überhang der durchwachten Nacht holt mich immer erst einen Tag später ein. In die Schwerlidrigkeit des nächsten Morgens, auf dem die Unlust, überhaupt aufzustehen, wie dichter, grauer Nebel lastet, stiehlt sich ein kleines Funkeln am Rande. Auf Zehenspitzen kommt ein gelbweiß gestreifter Gedanke, winkt vorsichtig, gestikuliert, zwei, drei kleine, in einem unverschämte fröhlichen Pink leuchtende Punkte hüpfen durch den Raum und sind schon wieder verschwunden. Eine edel in blaugrau gekleidete Formulierung mit leuchtend rotem Halstuch huscht vorüber und hinterlässt den Nachklang ihres Lachens. Da sind sie wieder. Und ich wollte ihnen ja den Raum geben, mir zu erzählen und dann gemeinsam mit ihnen etwas Schönes auf die Beine zu stellen. Ich weiß, täte ich es nicht, sie säßen am Ende des Tages gebeugt, verblasst und mit tränennassen Taschentüchern in einer Ecke meines Herzens, ein krakeliges Banner auf dem Schoß, auf dem ich, inzwischen ebenfalls traurig, nur noch lesen kann: „Was hätte alles werden können, wenn ...“

Ich greife zu Stift und Papier. ■



Dr. Sabine Waldmann-Brun arbeitet zu gleichen Teilen als Chirurgin und bildende Künstlerin, hauptsächlich in Stuttgart, zuweilen auch in Afrika.



JEDER



... am Manila-Projekt-Stand oder beim Begrüßungskaffee



oder beim Feintuning in der Band – ganz im Sinne des TdO-Songs aus der Feder von Hanna Epting (3. v. rechts): empfangen, danken und geben!

Gastgeber als Rastgeber: Ob beim wettergegerbten Anspiel vor dem Gottesdienst ...

Rastgeber

Lied zum TdO 2016
Hanna Epting

Refrain:

Das ist der Gastfreundschaft tiefster Sinn,
einander Rast zu gewähr'n bis wir zu Hause sind.
Verwurzelt in Christus auf dem Weg nach daheim,
wollen wir Rastgeber sein.

Jeder Mensch braucht ein Zuhause,
ein Obdach, den sicheren Ort,
innere Burg, eine Zuflucht,
Schutzraum, Herberge, Hort.
Jenseits von sichtbaren Mauern
ist Christus all das in Person,
wir finden Heimat, Freundschaft, Vertrauen
in Gottes Sohn.

Refrain

Mit leeren Händen sind wir gekommen,
mit leeren Händen werden wir zieh'n.
Erarbeitet, verdient, gewonnen,
am Ende ist alles gelieh'n.
Was wirklich von Wert ist im Leben,
ist vom Vater im Himmel geschenkt.
Wir empfangen, danken und geben
weil Er an uns denkt.

Refrain

BRAUCHT ASYL!

GUT BE-DACHT IN STÜRMISCHEN ZEITEN

**Klanglich-farbliche Eindrücke
vom Tag der Offensive
am 5. Juni 2016 in Reichelsheim**

Obdach - Zuflucht - Atempause inmitten der Unrast: das alles bedeutet „Asyl“. Gerne haben wir, OJC-Mitarbeiter und Freunde von nah und fern, dies einander gewährt. Landen beieinander und gemeinsam bei Gott: das schafft Verwurzelung, gibt Halt und lässt das Reich Gottes unter uns Wirklichkeit werden.

In der Festpredigt erinnerte Klaus Sperr (OJC) daran, dass Migration ein Leitmotiv des biblischen Berichtes ist: Wer sich im Leben beheimaten will, muss bereit sein, sich herausrufen zu lassen und das Fremde, die Fremden und Gott als einen Fremden nah an sich heranzulassen. Begegnung und Beziehung entsteht, wenn wir uns bewegen, den Standort und auch mal den Standpunkt verändern und Raum schaffen für das Neue. Das belebt nicht nur unsere alltäglichen Bezüge, sondern auch das Miteinander der Völker.

Was die Großen in der Verkündigung zu hören bekamen, das durften die Kleinen konkret umsetzen und erproben, basteln, gestalten und erleben, was es heißt, wetterfest zu werden.



Registrieren ganz ohne Fingerabdruck, aber jede/r mit seinem/ihrem guten Namen!



Der Gottesdienst:
Einladung zum Innehalten



Und fertig ist das Vogelhäuschen!



Auf die Kinder wartete nach dem Familiengottesdienst ein spannendes Programm.



Die Teens genießen das wohlverdiente Chillen in der selbstgebauten Oase mit Cocktailbar





Unterwegs zwischen Berg und Tal:
Geistiges Futter gab es unten in der Halle,
Mittagessen oben auf dem Schloss.



Kreatives Potenzial konnte sich auf den
Stationen des Erfahrungsfeldes entfalten.



Rittersaal und Burghof mit Klangbrunnen luden zum Spielen ein.



GUT BE-DACHT IN

Prior Konstantin Mascher verwies auf die Spannung der Migrationskrise zwischen einer selbstgefälligen 'Willkommenskultur' mit Entgrenzungstendenzen und 'Dunkel-Deutschland' mit abgepackelten Flüchtlingsheimen und dem Ruf nach dichten Grenzen. Der engagierte Bürger frage sich, wie es gehen soll, dass Muslime aus fremden Kulturen in großer Zahl hier heimisch werden. „Unsere Ängste nähren sich aus einem übersteigerten Sicherheitsanspruch, aus einer zunehmenden inneren Heimatlosigkeit und einer Entwurzelung des eigenen Glaubenslebens. Demgegenüber ist ein **radikales Christentum** fest in der Beziehung zu Jesus Christus und dem Glauben an seinen Verheißungen verwurzelt. Wenn wir diese Zeit nicht als heillos, sondern als Katalysator für Gottes Heilswirken betrachten, wird unser geistlicher Adrenalinpiegel nicht durch Angst oder Furcht in die Höhe getrieben, sondern durch den Heiligen Geist selbst. Halten wir uns die Not der Zeit nicht vom Leib, sondern tragen wir sie vor Gott! Im Gewächshaus der Stille, in der die Nöte dieser Zeit auf den Wurzelgrund seiner Verheißungen fallen, wächst uns aus seinem Reich Weisung zu – und die Frucht, die diese Welt ernährt.“



Unsere Projektpartner, das Ehepaar **Albert K. Baliesima und Martha Vira** kamen aus der **Demokratischen Republik Kongo**, wo Albert sich seit 2011 als Parlamentarier wirksam für die Ärmsten der Armen einsetzt. Die beiden plädierten für Solidarität und Gebet der Christen in Europa mit ihren Geschwistern in Afrika, deren unermessliches Leid in den nicht



Die neuen Kommunitätsmitglieder (v.l.): Daniel gaben ein Zeugnis.

STÜRMISCHEN ZEITEN

enden wollenden Bürgerkriegen und gewaltsamen Auseinandersetzungen zu einem erheblichen Teil in der Ausbeutung des an Bodenschätzen reichen Kontinents begründet liegt. Albert dankte allen Freunden für ihr Einstehen für fairen Handel und Achtung der Menschenrechte, Martha legte uns die Glaubensgeschwister aufs Herz: „Eure Fürbitte und euer Zeugnis geben der Bevölkerung Hoffnung und Kraft, unter allen Widrigkeiten an der Menschlichkeit festzuhalten und das Leben in Afrika würdig zu gestalten.

Den **ojcos-Stiftungspreis** für besondere Verdienste im Bereich der Förderung von christlichen Werten, Ehe und Familie, interkulturellem Lernen und Völkerverständigung erhielt in diesem Jahr **Miteinander für Europa**, vertreten durch Gerhard Proß, Mitglied im Treffen der Verantwortlichen in Deutschland. Mit der Auszeichnung, so **Jochen Hammer** vom *ojcos*-Vorstand, sei „die Hoffnung verbunden, dass das von ihnen formulierte *Siebenmal JA zum Leben*, insbesondere das Ja zu Ehe und Familie, das Ringen der Gesellschaft um ein versöhntes Miteinander von Mann und Frau, inspiriert und prägt.“ **Gerhard Proß** betonte in seiner Dankrede, dass der Beitrag der Christen zur versöhnten Zukunft Europas mehr in der „*Communio-Gestalt*“ der Kirche als durch dogmatische und ethische Positionen begründet liegt. Es ist die integrative Kraft des Heiligen Geistes, die Zugehörigkeit und Hoffnung stiftet und Versöhnung ermöglicht. Nur mit einer leidenschaftlichen Sehnsucht nach Einheit könnten Christen den Kräften der Entzweiung und Zerstörung, „den Egoismen von Einzelnen, Gruppen und Staaten“ entgegen - und für einen echten Frieden in Europa und weltweit eintreten. ■



Seit Jahren treue Freunde: Albert K. Baliesima und Martha Vira mit Frank Paul berichten aus dem Kongo.



Joachim Hammer überreichte die Urkunde vom *ojcos*-Stiftungspreis an Gerhard Proß (re).



Schneider und Gerd und Hanna Epting



Die Kinder zogen am Morgen unter dem Zelt unseres Segens aus dem Saal – um uns dann am Abend in das von ihnen gebaute „Lebenshaus“ einzuladen.



Wider die Diktatur des Nützlichen

VON JOSEF PIEPER

Wer heute von „Muße“ redet, befindet sich schon in der Verteidigung. Er setzt sich zur Wehr gegen eine Widermacht, die zunächst als die stärkere erscheint. ... Die erste Frage ist demnach: Was heißt Muße? Was meint dieser Begriff in der großen Tradition? – Es scheint mir gut, eine Antwort in der Weise zu versuchen, dass wir zuerst von jener Gegenmacht sprechen, also von dem, was man „Überwertung der Arbeit“ zu nennen pflegt. Allerdings ... kann „Arbeit“ vielerlei bedeuten, mindestens dreierlei. Arbeit kann soviel heißen wie „Aktivität überhaupt“. Arbeit kann zweitens bedeuten: Mühe, Anstrengung, Plackerei.



© Lubert Palacios

Und drittens gibt es den Sprachgebrauch, wonach Arbeit die nutzende Tätigkeit meint, vor allem die sozial nützliche Tätigkeit. – Welcher von diesen drei Begriffen ist nun gemeint, wenn wir von der „Überwertung der Arbeit“ reden? Ich würde sagen: alle drei sind gemeint! Es gibt sowohl eine Überwertung der Aktivität als auch eine Überwertung der Mühe und des Schweren als auch, *last not least*, eine Überwertung der sozialen Funktion. Genau dies ist der dreigesichtige Dämon, mit dem jeder es zu tun bekommt, der es unternimmt, die Muße zu verteidigen.

Überwertung der Aktivität überhaupt. – Ich meine damit die Unfähigkeit, etwas einfach geschehen zu lassen; das Unvermögen, etwas zu empfangen und sich selber etwas widerfahren zu lassen. Es ist die „unbedingte Tätigkeit“, von der Goethe gesagt hat, sie mache immer zuletzt Bankrott. Die extremste Formulierung, in welcher diese Häresie bisher aufgetreten ist, findet sich in einem Satze *Hitlers*: „Jede Aktivität ist sinnvoll, selbst das Verbrechen; jede Passivität ist dagegen sinnlos.“ Natürlich ist das eine wahnsinnige Formulierung; sie ist schlechthin absurd. Aber „mildere“ Formen dieses Wahnsinns gehören, glaube ich, ganz allgemein zu den Kennzeichen der gegenwärtigen Welt.

Überwertung der Mühe und des Schweren. – So seltsam es ist, auch dies gibt es. Man kann sogar sagen, die durchschnittliche ethische Haltung des „anständigen“ modernen Menschen beruhe weithin auf dieser Überwertung des Schweren: das Gute ist seiner Natur nach schwer; und was keine Mühe macht, ist ohne sittlichen Wert. ... Die „Alten“ – womit ich die großen Griechen Platon und Aristoteles meine, aber auch die Lehrer der abendländischen Christenheit – die „Alten“ sind nicht der Meinung gewesen, das Gute sei kraft seiner Natur und also immer und mit Notwendigkeit schwer. Sie haben gewusst, dass gerade die höchsten Formen der Verwirklichung des Guten immer mühelos sind – weil es zu ihrer Natur gehört, aus der Liebe hervorzugehen. Und auch die höchsten Formen des Erkennens – (zum Beispiel: der blitzhafte geniale Einfall, die echte Kontemplation) sind nicht „geistige Arbeit“, sie sind gleichfalls mühelos – weil es zu ihrer Natur gehört, Geschenk zu sein. Geschenk ist vielleicht ein Schlüsselwort. Wer nämlich die seltsame Bevorzugung des Schweren bedenkt, die in das Gesicht des Menschen dieser Zeit den unterscheidenden Zug der Schmerzbereitschaft eingezeichnet hat ... – steht eines Augenblicks vor der Frage: Sollte vielleicht der tiefste Grund die Weigerung sein, etwas geschenkt zu bekommen, ganz gleich von wem?

Überwertung der sozialen Funktion. – Es bedarf nicht vieler Worte, um zu zeigen, dass dies ein beherrschender Zug der zeitgenössischen Gesellschaft ist. Allerdings darf man nicht allein an die totalitären „Fünfjahrespläne“ denken, an denen das eigentlich Schlimme ja nicht die Planung ist, sondern der Anspruch, der ausschließliche Wertmaßstab für das gesamte Leben zu sein, nicht nur für die industrielle Produktion, sondern ebenso für die individuelle Freizeitgestaltung. Auch in der nicht-totalitären Welt kann die Diktatur der bloßen Nützlichkeit sehr wirksam sein. An diesem Punkt ist eine alte Unterscheidung in Erinnerung zu rufen, nämlich die Unterscheidung zwischen „artes liberales“ und „artes serviles“, zwischen „freien“ und „knechtlichen“ Tätigkeiten. Diese Unterscheidung besagt, es gebe einerseits menschliche Tätigkeiten, die ihren Sinn in sich selbst haben, und andererseits solche, die einem außerhalb ihrer selbst liegenden Zweck dienen, das heißt bloß nützlich sind. Das scheint auf den ersten Blick ein ziemlich altmodischer und pedantischer Gedanke zu sein. In Wirklichkeit handelt es sich um etwas geradezu politisch Aktuelles. ... Gibt es ein menschliches Tun, das seiner Natur nach einer Rechtfertigung vor dem Maßstab eines Fünfjahresplans weder bedarf noch fähig ist? Die Alten haben auf diese Frage sehr entschieden mit „Ja“ geantwortet. Die Antwort aus der totalitären Arbeitswelt lautet ebenso unnachgiebig: Nein, der Mensch ist ganz und gar Funktionär; ein „freies“ Tun, das nicht dem sozialen Nutzen dient, ist unerwünscht und also zu „liquidieren“.

Wenn man nun, von dieser dreigesichtigen Überwertung der Arbeit her, den Blick auf den Begriff „Muße“ richtet, so ist eines sogleich klar: für ihn gibt es in dieser Arbeitswelt keinen Raum. Er ist nicht nur widersinnig, sondern auch moralisch verdächtig. – Und in der Tat, hier besteht eine absolute Unvereinbarkeit. Die Idee der Muße ist der totalitären Idee des „Arbeiters“ diametral entgegengesetzt, und dies unter jedem der drei Aspekte, von denen ich gesprochen habe.

Gegen die Absolutsetzung der Aktivität. – Muße ist gerade „Nicht-Aktivität“; sie ist eine Form des Schweigens. Muße ist genau die Art von Schweigen,

die eine Voraussetzung dafür ist, dass man etwas hört; nur der Schweigende vermag zu hören. Muße ist die Haltung des rein empfangenden Sich-Versenkens in die Wirklichkeit; ein Geöffnetsein der Seele, dem allein die ganz großen, glücklichen Einsichten zuteil werden, die wir durch keine „geistige Arbeit“ zu erjagen vermögen.

Gegen die Überwertung der Mühe. – Muße ist eine Haltung des Feierns. Und Feiern bedeutet das Gegenteil von Mühe. Wer der Mühelosigkeit grundsätzlich misstraut, ist gleichermaßen unfähig zur Muße wie auch zum Feiern eines Festes. Allerdings ist zum Fest noch etwas anderes vonnöten, wovon sogleich die Rede sein wird.

Gegen die Überwertung der sozialen Funktion. – Muße besagt gerade, dass man aus der sozialen Funktion herausgenommen sei. Doch darf man die Muße nicht mit der Pause verwechseln. Die Pause, ob sie nun eine Stunde dauert oder drei Wochen, besagt Erholung von der Arbeit für die Arbeit; sie ist also um der Arbeit willen da. Muße aber ist etwas völlig anderes. Der Sinn der Muße ist nicht, dass der Mensch störungsfrei funktioniere, sondern dass er, inmitten seiner sozialen Funktion, Mensch bleibe, das heißt, dass er fähig bleibe, über das Ausschnitt-Milieu seiner Funktionsstellung hinauszublicken, die Welt als Ganzes feiernd zu betrachten und sich selbst als ein auf das Ganze der Welt angelegtes Wesen zu verwirklichen – in einem freien, das heißt in sich selbst sinnvollen, das heißt nicht-„engagierten“ Tun.

Wahre Kultur gedeiht nicht, es sei denn auf dem Boden der Muße – wofern man unter „Kultur“ alles das versteht, was über die nackte Lebensnotdurft hinausgeht, aber dennoch unentbehrlich ist für eine volle menschliche Existenz. Wenn aber die Kultur aus der Muße lebt, woraus lebt dann die Muße? Wie kann der Mensch in den Stand gesetzt werden, „Muße zu wirken“ (wie die Griechen sagten)? Was kann man tun, um ihn davor zu bewahren, zum bloßen „Arbeiter“ zu werden, der völlig in der Funktion aufgeht? Ich gestehe, dass ich unfähig bin, auf diese Fragen mit einer konkret praktikablen Anweisung zu antworten.





Die eigentliche Schwierigkeit ist von solcher Art, dass sie nicht durch einen bloßen, wenn auch noch so wohlmeinenden Entschluss behoben werden kann.

Immerhin, es lässt sich zeigen, warum dies so ist. Man weiß, dass uns die Ärzte seit einiger Zeit darauf hinweisen, wie wichtig die Muße sei für die Gesundheit, womit sie sicherlich recht haben. Aber: Man kann nicht „Muße wirken“, um gesund zu bleiben oder zu werden, ja nicht einmal, um „die Kultur zu retten“! Es gibt Dinge, die man nur tut, wenn man sie für in sich selber sinnvoll hält. Man kann sie unmöglich tun, „damit“ etwas anderes geschehe (man kann, zum Beispiel, einen Menschen nicht lieben, „damit...“ und „um zu...“). Gewisse Rangordnungen lassen sich nicht umkehren; es zu versuchen, ist nicht nur unangemessen, sondern es gelingt ganz einfach nicht.

Für unsere Frage bedeutet dies folgendes: Wenn die Muße nicht als etwas in sich selbst Sinnvolles erfahren wird, dann ist es einfachhin unmöglich, sie zu realisieren. – Hier nun ist noch einmal vom Fest zu reden. Im Fest verknüpfen sich ja alle drei Elemente, die auch den Begriff der Muße ausmachen: erstens Nicht-Aktivität und Ruhe; zweitens Mühelosigkeit und Leichtigkeit; drittens das Herausgenommensein aus der werktäglichen Arbeitsfunktion. Jedermann weiß, eine wie problematische Sache es für den Menschen dieser Zeit ist, ein Fest zu feiern. Nun, diese Schwierigkeit ist identisch mit der Unfähigkeit zur Muße. Der Grund, weswegen die Feste misslingen, ist der gleiche, weswegen auch die Muße misslingt.

An diesem Punkt wird ein Gedanke unvermeidlich, der, wie ich viele Male erfahren habe, den meisten Menschen sehr unsympathisch zu sein scheint. Er lautet, kurz gesagt, folgendermaßen: Ein Fest feiern heißt, die Zustimmung zur Welt im Ganzen auf unalltägliche Weise zum Ausdruck zu bringen. Wer die Wirklichkeit nicht im Grunde für „gut“ und „in Ordnung“ hält, kann kein Fest feiern, so wenig wie er „Muße wirken“ kann. Das heißt: Muße ist an die Voraussetzung gebunden, dass der Mensch der Welt und auch seinem eigenen

Wesen zustimmt. Und jetzt kommt das ebenso Anstößige wie Unausweichliche: Die äußerste Form der Zustimmung zur Welt im Ganzen, die überhaupt gedacht werden kann, ist das Gotteslob, die Preisung des Schöpfers, der Kultus. Damit ist dann auch die letzte Wurzel von Muße benannt. Man muss sich, glaube ich, darauf gefasst machen, dass die Menschheit ungeheure Anstrengungen machen wird, sich den Konsequenzen dieser Einsicht zu entziehen – zum Beispiel durch den Versuch, künstliche Feiertage zu gründen, das heißt, die letzte und wahre Zustimmung zur Welt zu vermeiden, aber durch einen immensen, durch die politische Macht vielleicht erst recht entfalteten Aufwand an äußeren Arrangements dennoch den Schein echter Feier hervorzubringen. In Wirklichkeit ist die „Freizeitgestaltung“ solcher Pseudo-Feste nur eine noch atemlosere Form der Arbeit.

Es wäre ein Missverständnis zu glauben, diese These vom kultischen Grundcharakter aller Feier und vom kultischen Ursprung der Muße und der Kultur sei eine spezifisch christliche These. Vielleicht ist das, was man heute „*secularism*“ zu nennen pflegt, nicht so sehr „Entchristlichung“, als vielmehr der Verlust einiger fundamentaler Einsichten, die zum Bestande der natürlichen Weisheitstradition der Menschheit gehören. Zu diesem Bestand aber scheint mir auch die These von Muße und Kult zu gehören. ... Der große Grieche Aristoteles, „kritischer“ als sein Lehrer Platon und, wie man weiß, wenig geneigt, in mythischen Bildern zu reden, hat auf seine nüchterne Weise in der Nikomachischen Ethik, in welcher auch der Satz steht, den ich schon zitiert habe („Wir arbeiten, um Muße zu haben“), formuliert, das Leben der Muße zu leben sei dem Menschen nicht möglich, sofern er Mensch ist, sondern nur, sofern etwas Göttliches in ihm lebt. ■

Aus: Tradition als Herausforderung, © 1963, Kösel Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH



Josef Pieper (1904–1997) war christlicher Philosoph und Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.

© Hilde Schürk-Frisch



SCHRITTFOLGE ALS NACHFOLGE!

VON URSULA RÄDER

Es ist ein unvergesslicher Moment: zu dem Lied „Lobe den Herrn meine Seele“ bewegen sich 27 Frauen glücklich tanzend durch den Heinz-Schwarzkopf-Saal, manche hüpfend und springend, sich drehend und mit ausgebreiteten Armen, andere in kleinen, innigen Gesten vor dem großen Holzkreuz, wieder andere fassen sich an den Händen und teilen in ausgelassenem Reigen ihre Freude – alle sind ganz bei sich und ganz offen vor Gott, dessen Lob in Lied und Musik erklingt ... so sah der Abschluss unseres diesjährigen Frauen-Tanzseminars „Aus der Quelle schöpfen“ aus.

Was hat den Weg bereitet für diese besondere Begegnung mit Gott, mit sich selbst und miteinander?

Es ging diesmal um die biblische Geschichte von der Frau am Jakobsbrunnen und ihre Begegnung mit Jesus (Joh. 4). Auf kreative Weise versuchen wir, ihre Situation mit allen Sinnen mitzuerleben; nach aufmerksamem Lesen und gründlicher Einführung in den Text entstehen so einzigartige „Bibelarbeiten“ wie z. B. die Wiedergabe des Dialogs der Frau mit Jesus ohne Worte, nur in Form von Gesten: „Gib mir dieses Wasser!“

Was wir so mit Leib und Seele aufnehmen, kann ganz unmittelbar zu uns, in unsre Situation sprechen. Einzigartig und nachhaltig sind diese „Bibelarbeiten“, weil sich in ihnen die Wahrheit der biblischen Botschaft mit dem eigenen Leben verknüpft. Viel Zeit verbringen wir mit Tanz und Bewegung. Das Angebot ist breit und so verschieden, wie wir Mitarbeiterinnen: vom meditativen Tanz in den Gebetszeiten über fröhliche Kreistänze bis hin zum freien Ausdruck – jeweils unter kundiger Anleitung und immer freiwillig, eine Einladung zum Ausprobieren, zum Kennenlernen und vielleicht Erweitern der eigenen Möglichkeiten und Grenzen, auf jeden Fall zum Vertiefen der aus dem Bibeltext aufgenommenen Themen und Gedanken. Nach biblischem Verständnis *haben* wir nicht einen Leib, sondern wir *sind* Leib – das ist unsere elementare Daseinsform. Dabei umfasst die Vorstellung von „Leib“ nicht nur den Körper, sondern alles, was uns als Menschen erlebnisfähig macht: über das körperliche Spüren hinaus auch Denken und Fühlen, ja, auch unsere sozialen Fähigkeiten. So möchte Gott von uns geliebt werden: „mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken“ (Lk 10,27) und dann folgt im Evan-

gelium noch der Hinweis auf den Nächsten. Tanz als Ausdruck unserer Vitalität ist die „Sprache“ des Leibes und kann unsre Erlebnisfähigkeit öffnen. Lernen wir diese „Sprache“ besser zu verstehen und zu sprechen, wächst unsere Fähigkeit, Impulse von außen intensiv aufzunehmen und wirken zu lassen. Wir werden feinhöriger für unsere innere Wirklichkeit: Sehnsüchte, Ängste, Ahnungen, die sich vor dem bewussten Denken manchmal gut zu verstecken wissen.

Jeder kann tanzen

Die Kenntnis um den Zusammenhang von innerer und äußerer Bewegung, um die verändernde Kraft des Tanzens, wird therapeutisch und pädagogisch bereits genutzt; sie vor Gottes Angesicht zu holen und auszuloten, zum tieferen Verstehen seines Wortes, zum leidenschaftlichen und ganzheitlichen Antworten auf sein Angebot von Beziehung, zum wohlthuenden, heilenden Eintreten in das Licht seiner Liebe – was könnte spannender und verheißungsvoller sein?!

Wenn ich von „Tanz“ schreibe, dann denke ich an unseren Freund Emmanuel Njock aus Kamerun, der uns bei einer großen Veranstaltung mit der Behauptung überraschte: „Jeder kann tanzen!“ – und es von der Bühne aus auch gleich demonstrierte, indem er das Publikum zum Gehen auf der Stelle aufforderte ... ohne überlegen zu müssen, setzte sich ein jeder in Bewegung, zuerst mit den Beinen, ganz von selbst schwangen schon bald die Arme mit, bei jedem anders und bei jedem „richtig“ – und schon tanzte die Menge. Dieses Erlebnis hat mein Verständnis von Tanz geprägt: es geht nicht in erster Linie um richtig oder falsch, es geht darum, meine ganz eigene Art des Bewegens zu entdecken und mich daran zu freuen! Und weiter noch: mich damit in ein größeres Ganzes einzubinden, als Teil eines Ganzen zu erleben und die Freude zu teilen. Das geschieht z.B. bei den Kreistänzen ganz schlicht, indem wir uns die Hände reichen.

So spürbar miteinander verbunden gehen wir Schritte in eine gemeinsame Richtung, in einem gemeinsamen Tempo und Rhythmus zur Musik – hier wird Gemeinschaft erlebbar, ohne Erklärung und ganz authentisch. Denn unser Kreis ist durch-

aus nicht immer rund und schön, er hat Dellen und Beulen, und doch wird aus den einzelnen ein „Wir“, ein Miteinander, so unvollkommen und unrund wie im richtigen Leben.

Dieses Erleben von Gemeinschaft wirkt auf uns, die wir miteinander durch diese Tage gehen, zurück: vieles kann zur Sprache kommen im Austausch zu zweit oder in größerer Runde, eine große Offenheit zur Begegnung ist spürbar. Immer wieder im Verlauf des Wochenendes tanzen wir den „Quellentanz“. Dabei gibt es einen Innen- und einen Außenkreis; wenn die Musik beginnt, gehen die Frauen des Innenkreises zur Mitte und „schöpfen“ dort, was immer sie brauchen, gleichzeitig gehen die Frauen des Außenkreises mit segnend erhobenen Händen rückwärts nach außen und halten so einen Schutzraum frei für die Schöpfenden. Dann bewegen sich beide Kreise wieder aufeinander zu und bilden für kurze Zeit einen großen gemeinsamen Kreis; dabei liegen die Hände der Schützenden auf den Schultern derer, die gerade vom Schöpfen zurückkehren. Und nun geschieht etwas Neues: die Frauen, die sich gerade als „Schützende“ oder „Segnende“ erlebt haben, dürfen jetzt selbst zur Mitte gehen und für sich schöpfen, während die frisch Erquickten ihnen diesmal den Rücken frei halten. So wechselt jede Tänzerin ihre Rolle während des Tanzes immer wieder und kann sich sowohl in Bedürftigkeit als auch in Stärke erleben und zeigen. Ein solches Tanzerlebnis kann unspektakulär und doch tiefgreifend in den Herzen wirken. Es schafft Raum zur Begegnung mit Jesus, macht empfänglich für das leise Werben des Heiligen Geistes. Wenn das geschieht, dann ist es Zeit für einen fröhlich-ausgelassenen oder auch innigen „Lobe den Herrn, meine Seele“-Tanz und es wird im Hier und Jetzt etwas von der Freude, Schönheit und Würde unseres Schöpfers sichtbar. ■



Ursula Räder gehört zum Priorat der OJC und betreut die Bibliothek.

DEN SEINEN GIBT'S DER HERR IM SCHLAF

VON HEINRICH SPAEMANN

Es ward Abend und Morgen – ein Tag“, so heißt es im Schöpfungsbericht. Darin liegt: Was zwischen Abend und Morgen geschieht, enthält schon den Tag, entscheidet über ihn. Für die Offenbarung ist die Nacht ein wesentlicher Teil im Leben des Menschen. Und was an neuem Leben aus ihr hervorgeht, wird vorentschieden in den Stunden, die ihr voraufgehen. „Umsonst ist es für euch, früh aufzustehen und spät niederzusetzen und das Brot harter Arbeit zu essen – das Rechte gibt der Herr den von ihm Geliebten im Schlafe“ (Ps 12 7,2).

Es weist auf einen tiefen Verlust menschlichen Urwissens und geoffenbarten Glaubens hin, wenn man um den unersetzlichen Wert einer Gott überlassenen Nacht nicht mehr weiß, nicht mehr recht absehen kann vom eigenen Wissen, Wirken und Wollen, deswegen auch nicht mehr darum besorgt ist, dass der Abend etwas Sabbatliches habe, das die Ruhe der Nacht einleitet und befruchtet.



Henri Rousseau (1844 – 1910)

Wenn der Abend leer war von Sinn, nur ruhelos vertan, so ist die Nacht fruchtlos und der kommende Tag gesichtslos. Das Geschick vieler Menschentage heute ist Gestaltlosigkeit, Sinnleere. Das hat seinen Grund in der Entwertung der Nacht, und dass der Tag nicht am Abend begann. Das sprichwörtliche „Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf“ ist viel hintergründiger, in ihm ist viel mehr Ernst und Verheißung, als man aufs erste denkt. Es gefällt Gott, in unser vertrauendes Ruhen hineinzugeben, was all unserem Mühen erst bleibenden Wert gibt, sowohl die Lebenskraft als auch das Wachstum jener Saat, die uns zu säen aufgegeben ist, auf dass wir Frucht bringen, die bleibt.

Aus: Orientierung am Kinde, © Johannes-Verlag, Einsiedeln 1984

Heinrich Spaemann (1903 – 2001) Kunsthistoriker und Publizist, wurde nach dem Tod seiner Frau zum Priester geweiht und hinterließ ein breitgefächertes geistliches Werk.



ZEHN MINUTEN FÜR DEN TAGESRÜCKBLICK

Den liebenden Rückblick auf den Tag halten viele für das zentrale Element der Exerzitien im Alltag. Ein sinnvolles Element eines spirituellen Lebens ist er allemal.

Im Rückblick auf den Tag geht es darum, Gottes Spur im Alltag zu entdecken – als Einübung in den alltäglichen Umgang mit Gott und seinen Spuren im Leben. Hier ist ein bewährtes Modell für den Ablauf eines solchen Rückblicks:

1. **Wahrnehmen**, wie es mir jetzt gerade geht.
2. Mich innerlich auf Gott oder Jesus Christus hin **ausrichten**, so wie es jetzt möglich ist.
3. IHN bitten, dass er mir hilft, mich und meinen Tag heute mit offenen Augen und Ohren und wachem Herzen **wahrnehmen** zu können.
4. Den Tag entlang **zurückschauen** und **erinnern**, was ich heute erlebt habe; darauf achten, was mich jetzt noch bewegt und berührt. Gott schaut liebevoll auf mich und erinnert mich daran, selbst mit Liebe (ohne Wertung und Urteil) zurück zu blicken, wie ich heute mit anderen – mit Gott – mit mir selbst umgegangen bin.
5. Ich blicke hin, wo ich **Ermütigung – Trost – Hoffnung** gespürt habe.
Ich blicke auch da hin, wo ich **Misstrauen – Angst – Entmutigungen** gespürt habe.
6. **Bitte – Dank – Klage – Lob ...**
vor Gott bringen, wie im Gespräch mit einem guten Freund, einer guten Freundin, eventuell für ein aktuelles Anliegen beten.
7. **Vorausschauen** auf das, was vor mir liegt, um Kraft, Mut und Beistand bitten.

Diese Weise zu beten beruft sich auf die „Geistlichen Übungen“ (Exerzitien) des Ignatius von Loyola (1491–1556). Studenten gegenüber bezeichnet er diese Gebets-Zeit als „wichtigste Zeit“ des Tages. Warum es sinnvoll ist, sich auf diese Übungen einzulassen:

- anhalten und zur Ruhe kommen
- sich mit seinem Leben für einige Minuten bewusst auf Gott hin ausrichten
- deutlicher wahrnehmen, was sich ereignet (hat) – besonders auch die mit dem Geschehenen verbundenen Gefühle wahrnehmen
- unterscheiden lernen, was dem Leben dient und was es behindert
- hindurchhören auf das, was Gott sagen will und wohin er ruft
- in tiefere Beziehung kommen zu sich, zu anderen, zur Welt, zu Gott/zur Jesus Christus. ■



24-7-Leben

MEIN JAHR IN REICHELNSHEIM
VON MARTIN BOLLER

Herr, unser Gott, auf der Höhe des Tages kommen wir zu dir. Wir gehören nicht der Arbeit, nicht den Menschen und nicht uns selbst. Wir gehören dir. Unsere Zeit steht in deinen Händen.

Prägende Worte. Laut ausgesprochen. Immer am Mittag. Täglich. Worte, die mich während meines FSJs bei der OJC begleiteten. Worte, die mich immer noch begleiten. Immer wieder, während des Freiwilligenjahres und auch danach, zeigten mir verschiedene Erlebnisse, wie wichtig es ist, die Wahrheit dieses Gebetes nicht aus dem Auge zu verlieren.

Wir gehören dir

In diesem Jahr hatten wir die Möglichkeit, jeden Morgen eine Stunde stille Zeit zu „machen“. Zunächst wusste ich nicht, was ich in dieser Zeit machen sollte. Elf Monate später fragte ich mich, wie diese tägliche Stunde Stille immer so schnell vorbei geht. Ich lernte den Wert des Stillseins schätzen und wie notwendig das Alleinsein und die Stille sind, besonders wenn man denkt, dass man dafür eigentlich keine Zeit hat. Die Stille schafft Raum für Gott, und die Dinge, die mir sonst während des Tages so wichtig erscheinen, spielen in der Stille keine Rolle. Mit dem Stillwerden meine ich natürlich kein passives Sitzen im Kämmerchen, kein Zur-Decke-Schauen und Däumchen drehen. Nein, ich erfuhre, dass man ohne ein aktives Stillsein selber schnell einschläft. Ich spüre es, wenn ich den Tag nicht mit mindestens ein paar Minuten Stille und Gebet anfangen und ihn Gott übergeben: „Unsere Zeit steht in deinen Händen“ – nicht „in meinen Händen“.

... nicht den Menschen

Als ich mich bei der OJC bewarb, war die erste Frage, die mir gestellt wurde: „Warum willst du ein Jahr in dieser Gemeinschaft mitleben, wenn du selber aus einer Gemeinschaft kommst und dich mit Gemeinschaftsleben ziemlich gut auskennst?“ Stimmt das? Ich hatte fast mein ganzes Leben in den Bruderhof-Gemeinschaften in Pennsylvania, New York und Deutschland verbracht, aber ich merkte schnell, dass ich noch einen weiten Weg vor mir haben würde, bevor ich mich als erfahrenen Gemeinschaftsmenschen bezeichnen konnte. Nach ein paar Monaten nervten mich meine Mitbewohner. Immer waren die Ausgangspunkte für die Reibereien ganz kleine Ereignisse, aber trotzdem dauerte es oft länger bis ich sah, wie unnötig es ist, so fest auf meinen Ansichten zu bestehen. Nein, ich bin kein Gemeinschaftsprofi und werde nie einer werden. Allerdings lernte ich auf diese Weise, dass es genau die Reibereien sind, die Gemeinschaft bereichern können, wenn man bereit ist, sich zu entschuldigen, die Sache hinter sich zu lassen und nach vorn zu blicken. Ich bin sehr dankbar für das Vertrauen, das dadurch in unserer Männer-WG entstanden ist, dass wir fast immer offen und ehrlich die Konfliktpunkte angehen konnten. Ich spürte, wie Gemeinschaft unter uns ganz konkret aufgebaut wurde. Wie es so schön in der Grammatik der OJC-Gemeinschaft beschrieben ist:

Daran wird die Welt erkennen, dass wir seine Jünger sind, dass wir Liebe zueinander haben ... Die Räume der Gemeinschaft müssen immer wieder erkämpft, gereinigt, belichtet und einander gewährt werden. Die Gegenwart der anderen, ihr Anderssein, ihr Zuspruch und ihr Widerspruch fordern uns heraus, in eine größere Liebe zu wachsen.

Gott ist der, der Gemeinschaft ermöglicht. Wir mit unserem Können stehen ihr oft ganz groß im Weg. Wenn wir nur uns selbst oder den anderen Menschen gehörten, wäre Gemeinschaft nicht möglich. Aber da wir eine andere Zugehörigkeit haben, die zu Gott, ist das, was wegen des Menschseins eigentlich nicht klappen kann, möglich!

... nicht der Arbeit, nicht uns selbst

Als das FSJ vorbei war, fand ich mich plötzlich unter der Woche in einer mir sehr ungewohnten Umgebung wieder – als kaufmännischer Auszubildender in einer mittelständischen Firma. Während meines ersten Ausbildungsjahres stellte sich mir oft die Frage: Wo findet man überhaupt Sinn im Leben, wenn nur gearbeitet wird, um Geld aufs Konto zu kriegen, um dann zwei oder drei Wochen im Jahr Spaß finanzieren zu können? Warum ist der Urlaub so oft eine „Flucht aus der Realität meines Lebens“? Gibt es nicht eine Realität, für die man gerne 24-7 leben will und vor der man nicht flüchten muss? Klar braucht man zum Leben Geld, aber Geld an sich bietet keine bleibende Freude, keinen festen Boden und keinen Sinn. Ich merke, wie schwer es ist, mich zu freuen, wenn meine ganze Welt sich nur um mich und meine Bequemlichkeit dreht. Es kann wirklich eine Herausforderung sein, so zu leben, dass Geld, Arbeit und Komfort nicht der Mittelpunkt des Lebens sind, aber so möchte ich leben. Ich möchte mehr als nur mich selbst sehen, möchte an andere denken. Ich möchte nicht vor der Realität meines Lebens flüchten, sondern in dieser Realität leben! Ich möchte alle Arbeit, alle Herausforderungen, alle Zeiten der Ruhe und alle Zeiten der Geschäftigkeit voller Freude und Begeisterung angehen!

Unsere Zeit steht in deinen Händen

Es wird wahrscheinlich noch viele Höhen des Tages (aber sicher auch Tiefen) in meinem Leben geben, in denen ich zu Gott kommen muss, aber ich möchte nicht vergessen, was ich in der OJC durch das tägliche Leben, die Stille, die Arbeit, das Kennenlernen der anderen, das Austauschen, und auch durch die einfachen Worte des liturgischen Mittagsgebetes lernen durfte: „Wir gehören dir. Unsere Zeit steht in deinen Händen.“ ■

Martin Boller (Jahresteam 2014/2015), macht eine kaufmännische Ausbildung in der Nähe von Jena.



© 123rf ximagina-
tion



VERSÖHNT

(M)EIN (RÜCK-)BLICK AUF DAS CHRISTIVAL 2016
VON SERENA BLECKE

Vom 4. bis 8. Mai fand in Karlsruhe das große Jugendfestival „Christival“ zum Thema „Versöhnt mit Gott“ statt.

Mit Gummibärchen

Die OJC war mehrfach in Karlsruhe vertreten. In drei Seminaren sorgten Konstantin Mascher, Frank Paul und Ute Paul für Input. Die Themen reichten von Erfahrungen mit ganzheitlicher Nachfolge und einem einfachen Lebensstil bis zu dem Umgang mit dem/der/den Fremden, also genau den Themen, die uns in unserem Alltag bewegen. An einem Stand auf dem Messegelände konnten die Besucher am Spielbrunnen Knetschalen formen und so das Prinzip vom Geben und Empfangen sichtbar machen. Die Redaktion hat eigens für das Christival ein Salzkorn zum Thema „Versöhnung“ zusammengestellt, von dem wir 1500 Exemplare verteilen konnten. Dazu gab es kleine Gummibärchentüten mit dem Motto „Die Mischung macht's“. Die Mitarbeiter haben offensiv Passanten angesprochen und an den Stand eingeladen. So kam es zu vielen Gesprächen, auch mit Freunden der OJC, die sich über Wiedersehen und Austausch freuten.

... und gemischten Gefühlen

Zusammen mit den Jahresteam von drei anderen Kommunitäten, den Christusträgern, der Kommunität Adelshofen und der Christusbruderschaft Selbitz, haben wir die „Kleine Kirche“ in der Innenstadt von Karlsruhe gestaltet. Bei einem Vortreffen wurde die Idee entwickelt und die Aufgaben aufgeteilt. Es war spannend, die Kirche gemeinsam aufzubauen; zu sehen, wie die verschiedenen Puzzleteile zusammenkommen.

Das Motto des Christivals war: *Jesus Versöhnt*. Wir haben das mit der Geschichte des verlorenen Sohnes und dem Gemälde von Rembrandt vertieft. Genau wie Versöhnung ein Weg mit vielen Stationen ist, wurden die Besucher der Kleinen Kirche eingeladen, einen inneren Weg der Versöhnung zu gehen. In den Bankreihen wurden insgesamt acht Stationen aufgebaut, mit je einer Emotion – dankbar, wütend, hoffnungsvoll, verletzt, entmutigt, gefrustet und schuldig. Jeder hatte Zeit, sich mit Fragen zu dem Bibeltext auseinanderzusetzen. Ein

festlich gedeckter Abendmahlstisch am Ende des Weges, bzw. im Altarbereich, symbolisierte die Einladung unseres himmlischen Vaters an seinem Tisch Platz zu nehmen, und lud auch zum täglichen Abendmahlsgottesdienst ein. Auch diesen gestalteten FSJler und Kommunitäten gemeinsam mit Anspielen, Musik und Ansprache.

Meine Aufgabe vor Ort bestand darin, Menschen zu begegnen – sie willkommen heißen, Fragen beantworten und für Gespräche bereit sein. An der Werkstatt vor der Kirche war das einfach, besonders mit bastel-begeisterten Kindern. Wer wollte, durfte sich einen Ring gestalten oder ein Vater-Bild auf einen Holzklötzchen kleben. Das Ziel war, Passanten aufmerksam zu machen, Möglichkeiten zur Begegnung anzubieten und ihnen etwas mitzugeben, was sie an dieses Motto erinnern könnte. Auch neugierige Passanten trafen auf uns, manche hatten konkrete Fragen und Anliegen, die mich herausgefordert haben: Ich wollte authentisch von meinem Glauben erzählen, ohne mich aufzudrängen. Eine Begegnung mit einem sehr interessierten Mann, der mir sofort versicherte, er sei Muslim, hallt in mir nach. Er hatte sich offensichtlich mit dem Christentum schon auseinandergesetzt. Ich wurde durch seine Fragen selber auf den Kern unseres Glaubens neu aufmerksam: dass Jesus Gottes Sohn ist, und wir durch ihn Zugang zum Vater haben.

Im OJC-Alltag teilen wir viel miteinander, aber hier haben wir uns noch mal ganz anders kennengelernt. Gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen und durchzuführen, in einem Zelt zu wohnen, das sich beim Aufbau als Partyzelt entpuppte und zum Leidwesen der Frauen mit großen transparenten Fenstern ausgestattet war, und während des Festivals die Freizeit zu gestalten – das war eine Erfahrung, bei der das Thema „Versöhnt“ immer wieder konkret wurde. Mal ließ uns das seufzen, mal lachen, aber letztendlich hat es uns zusammengeschweißt. ■



Serena Blecke gehörte zum Jahresteam 2015/2016.

Anvertraute Pfunde

Einnahmen 2015



■ Spenden OJC (ohne Weihnachtsaktion und Sonderprojekte)	1.310.217,91 €	68,9%
■ Miete (inkl. Erstattungen für Mitarbeiterwohnungen)	187.124,68 €	9,8%
■ Zuschüsse (u.a. 84.000 € für Sanierung Zwingermauer und ca. 46.000 € öff. Mittel für FSJ/BFD)	184.839,34 €	9,7%
■ Zweckbetriebe (z.B. Tagungen, Gästehäuser, Schlosscafé)	172.594,65 €	9,1%
■ sonstige Einnahmen	46.916,31 €	2,5%

1.901.692,89 € 100%

Ausgaben 2015



■ Missionarische Dienste der OJC	1.074.984,29 €	61,2%
<i>Seelsorge, Pädagogik, Gäste, Begegnungsarbeit</i>	619.640,83 €	
<i>Wissenschaftliche Arbeit (Institut)</i>	177.633,14 €	
<i>Jugendarbeit</i>	106.945,86 €	
<i>Erfahrungsfeld</i>	100.968,49 €	
<i>Seelsorge und Familienarbeit Greifswald</i>	69.795,97 €	
■ Zeitschriften, Redaktion (inkl. Versandkosten)	211.587,06 €	12,1%
■ Verwaltung	143.233,51 €	8,2%
■ Zweckbetriebe (z.B. Tagungen, Gästehäuser, Schlosscafé)	139.324,07 €	7,9%
■ Haustechnik	89.472,36 €	5,1%
■ Instandhaltung Burganlage / Zwingermauer	52.446,92 €	3,0%
■ Investitionen ins Anlagevermögen (davon ca. 34.000 € Ausbau obere Burg)	37.899,25 €	2,2%
■ Zinsen	6.134,27 €	0,3%

Die Personalkosten sind in den jeweiligen Bereichen enthalten
(897.439,13 € von 1.755.081,73 € = 51,1 %).

1.755.081,73 € 100%

Liebe Freunde,

schon im ersten Salzkorn-Heft in diesem Jahr (SK 1/2016, S. 41) haben wir Ihnen von dem Ergebnis der Einnahmen und Ausgaben 2015 berichtet. Nach wie vor sind wir sehr dankbar für das Viele, das Sie uns anvertraut haben. Dankbar für so viele Menschen, denen wir begegneten und Gottes Liebe weitergeben konnten. Dankbar auch für den Überschuss, der in den laufenden Einnahmen und Ausgaben geblieben ist. Dadurch haben wir unsere Darlehen weiter um 66.000 € reduzieren und 80.000 € auf unseren Konten ins neue Jahr

mitnehmen können, die in diesem Jahr 2016 in den Ausbau der Oberen Burg und andere Projekte fließen. Ab Februar 2016 ist dieser Ausbau, für den wir auch Fördermittel der EU erhalten, in Gang gekommen. Die meisten Rechnungen dafür sind in diesem Sommer zu bezahlen. Wir sind von Herzen froh, dass ein Teil der Mittel dazu schon zur Verfügung steht.

Im Diagramm können Sie sehen, woher unsere **Einnahmen** kommen. Ihre Spenden machen nahe-

zu 70% unserer Einnahmen aus! Davon sind und bleiben wir abhängig. Danke, dass Sie diesen Weg in großer Verbundenheit mit uns gehen! Für uns alle ist das Jahr um Jahr eine besondere Erfahrung der Fürsorge und Treue Gottes. Entlastend sind für uns auch die Zuschüsse, in deren Beantragung wir immer wieder sehr viel Engagement und Zeit investieren, und für die Einnahmen unserer Zweckbetriebe.

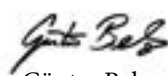
Das **Ausgaben-Diagramm** zeigt, dass wir etwas über 70% direkt für den Auftrag der OJC verwenden, in den missionarischen Dienst und die Zeitschriften Salzkorn und Brennpunkt Seelsorge. Beide haben viele Empfänger im In- und Ausland und geben ihren Lesern wichtige Impulse für die Aufgaben des Alltags und zur Ausrichtung des Lebens. Die Personalkosten für die einzelnen Mitarbeiter sind im Diagramm in den verschiedenen Zwecken enthalten. Betrachtet man die Personalkosten gesondert, wenden wir ca. 51% unserer Ausgaben dafür auf, um die wachsende Gemeinschaft versorgen zu können – inzwischen sind wir 50 Kommunitätsmitglieder und Assoziierte. Hinzu kommen die Freiwilligen, weitere Angestellte und Mitlebende und ca. 25 Kinder. Es ist schön und ein Privileg, aber auch immer wieder eine Herausforderung, für so viele Menschen zu sorgen und die damit verbundene Unterschiedlichkeit in einer lebendigen Gemeinschaft zusammenzuhalten.

Wie sich unsere Ausgaben darüber hinaus aufschlüsseln, erfahren Sie aus der Tabelle „Kostenübersicht“. Bei allen Ausgaben, von den Personalkosten bis zu den Kraftfahrzeugen, versuchen wir so sparsam wie möglich zu haushalten.

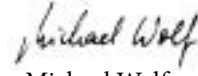
Ein kleiner **Ausblick** auf das aktuelle Jahr 2016 sei erlaubt: in das Mehrgenerationenhaus, das die **ojcos-stiftung** baut, sind in diesem Jahr sehr viele Mittel geflossen. Das spüren wir bei den etwas geringeren Spendeneingängen für die OJC – siehe Diagramm S. 145. Daher erbitten wir für die OJC-Arbeit bis zum Jahresende Ihre besondere Unterstützung. Wenn Sie uns dabei helfen können, sind wir von Herzen froh. Sie helfen uns auch weiterhin mit **zinslosen Darlehen** und wenn Sie in Ihrem Freundeskreis und Ihren Gemeinden auf die OJC aufmerksam machen, indem Sie einfach das **Salzkorn** weiterempfehlen.

Wir danken Ihnen für Ihre Verbundenheit und Freundschaft und wünschen auch Ihnen himmlische Unterstützung bei allen Anliegen und Vorhaben.

Ihre



Günter Belz
Schatzmeister



Michael Wolf
Geschäftsführer

Kostenübersicht:		
Personalkosten	897.440 €	51,1%
Betriebskosten Gebäude (Strom, Energie, Versicherungen)	140.000 €	8,0%
Instandhaltungen	124.200 €	7,1%
Mieten	116.400 €	6,6%
Büro und Kommunikation (inkl. Porto)	113.800 €	6,5%
Veröffentlichungen (Salzkorn, Brennpunkt Seelsorge, Bulletin, Internet)	77.400 €	4,4%
KFZ (inkl. Treibstoffe)	66.000 €	3,8%
Wareneinsatz Zweckbetriebe	29.300 €	1,6%
Reise- und Fahrtkosten	24.000 €	1,4%
Investitionen ins Anlagevermögen	37.900 €	2,2%
Sonstiges	128.500 €	7,3%

Besuch bei Geist und Sendung

Den 13. April, den 8. Jahrestag unserer Kommunitätsgründung, nutzen wir zu einem Besuch bei der katholischen Gemeinschaft „**Geist und Sendung**“ in Fulda. Wir wurden herzlich empfangen und erfuhren so manches über die Geschichte und die geistlichen Quellen der Familienkommunität, deren Kernauftrag die Seelsorge und Ausbildung von Seelsorgern ist. Die Leiterin **Edith Mause** gab uns einen Impuls zu den Grundlagen geistlicher Unterscheidung – einem Charisma, das in unserer desorientierten Zeit von unschätzbarem Wert für die Kirche und den Einzelnen ist. Der Impuls hat unter uns viel Diskussion angestoßen. Auch die Begegnung selbst war kostbar, denn in der Unterschiedlichkeit unserer Gaben ergänzen wir uns und sind im Dienst miteinander verbunden.



Vom Himmelfels zum Reichenberg

Mitte Mai hatten wir Besuch von Pfarrer **Johannes Weth** und dem nigerianischen Musiker **Steve Ogedegbe**. Sie sind die Verantwortlichen der überkonfessionellen Gemeinschaft **Stiftung Himmelfels** aus Spangenberg in Nordhessen. Wir nahmen uns Zeit, um einander unsere originellen Entstehungsgeschichten zu erzählen und die vielfältigen Aufgaben und Herausforderungen, die uns bewegen, auszutauschen. Wir erkannten viel Gemeinsames und freuten uns an der Verbundenheit als Geschwister im Dienst am Reich Gottes. Ihnen wie uns sind die junge Generation und die Gastfreundschaft ein Herzensanliegen. Dazu haben sie erfrischend kreative Projekte entwickelt, um Jugendlichen, oft jenseits der Kirchen und häufig mit Migrationshintergrund, eine Plattform zu bieten. Angesichts der Herausforderungen, vor denen unsere Gesellschaft steht, und der Frage, welchen Beitrag wir als Christen hier zu leisten haben, eine zukunftsweisende Perspektive. (<http://www.himmelfels.de/>)



Miteinander für Europa

Seit den Anfängen unterstützt die OJC im „**Treffen der Verantwortlichen**“ die große, unseren Kontinent überspannende Initiative geistlicher Gemeinschaften und Bewegungen „**Miteinander für Europa**“. Auch beim diesjährigen Kongress vom 30.6. bis 2.7. in München waren wir mit einem starken Mitarbeiterteam vertreten und freuten uns über intensive Begegnungen, gehaltvolle Vorträge, verlässliche Zusammenarbeit und das stärkende Gebet. Die Konferenz war geprägt von den unterschiedlichen Charismen der Gemeinschaften und vom klaren Wind des Wunsches zur Einheit über alle Unterschiede hinweg. Gerade angesichts der Zerwürfnisse zwischen den Konfessionen und durch aktuelle politische Krisen, in denen Europa mehr zur Trennung als zur Einheit tendiert, war es schön zu sehen, dass Christen ein verbindendes Ziel für Europa vor Augen haben. Eine Ordensschwester in Tracht, die im Lobpreis voller Enthusiasmus dabei ist, neben einem coolen Jesus-Freak – so kann Ökumene sein!



© MfE, Grill

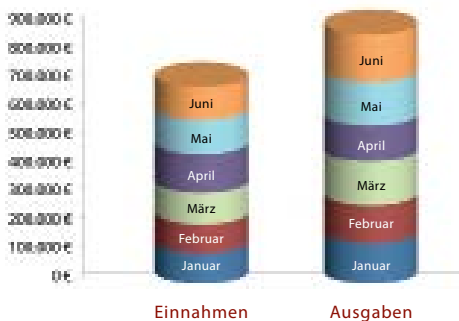
Besuch aus Triefenstein

Am 14. Juni 2016 waren über dreißig Freunde aus dem **Kloster Triefenstein** zum Betriebsausflug in Reichelsheim: **Christusträger-Brüder** mit ihrer jungen FSJ-Männergruppe und Haus- und Gartenteam-Mitarbeitern. Am Vormittag gab's im Jugendzentrum eine fröhliche Begegnungsrunde mit einigen OJC-Gefährten und regem Austausch zu Fragen des gemeinsamen Lebens; am Nachmittag stellte sich die bunte Gruppe im Erfahrungsfeld einigen gemeinschaftsfördernden Aufgaben. Die kurze, herzliche Begegnung bot auch Gelegenheit zu persönlichen Gesprächen. Besonders eindrücklich war es, vom weltweiten Engagement der Brüder zu hören, die in den **Krisenregionen unserer Erde** einen beherzten und treuen Dienst an den Ärmsten der Armen tun. Wir konnten da an eine lange Tradition des Gesprächs anknüpfen, waren doch die Christusträger bereits in den Bensheimer Anfangszeiten der OJC verlässliche Nachbarn; schön, dass wir auch in der Gegenwart „Nachbarn im Herrn“ sind!



DANKE FÜR ALLE GUTEN GABEN!

Vorläufiges Ergebnis der laufenden OJC- Einnahmen und Ausgaben bis Juni 2016



Januar bis Juni 2016

Einnahmen	Ausgaben	Fehlbetrag
693.687,06 €	877.154,07 €	183.467,01 €

Liebe Freunde,

im ersten Halbjahr 2016 laufen unsere Einnahmen und Ausgaben immer weiter auseinander. Das liegt zu einem guten Teil daran, dass unsere Einnahmen etwas geringer sind als in den Vorjahren. Möglicherweise liegt das an den sehr vielen Gaben, die für das Mehrgenerationenhaus an die *ojcos-stiftung* gegangen sind. Das war wichtig und wir haben uns darüber in den zurückliegenden Monaten sehr gefreut. Und so haben wir in jedem Fall viel Grund zum Danken!

Wir freuen uns von ganzem Herzen über alle Ihre Unterstützung bisher und bitten Sie, uns auch weiterhin zu helfen, den OJC-Auftrag zu verwirklichen. Danke, dass Sie mit uns teilen und uns begleiten. Seien auch Sie reichlich gesegnet!

Ihre
Günter Belz und Michael Wolf

STELLEN FREI

Leiter/-in Finanz- und Rechnungswesen

Zu Ihren Aufgaben gehören:

Monats- und Jahresabschluss, Kostenrechnung, Erstellung von Auswertungen und Berichten für den Vorstand, Budgetierung, Spendenbuchhaltung, Buchführung.

Ihr Profil:

Betriebswirt oder Bilanzbuchhalter/in (IHK) oder versierte/r Buchhalter/in; gerne auch Berufseinsteiger/in oder Quereinsteiger/in.

Sie verfügen idealerweise über fundierte Kenntnisse in den EDV-Programmen von Datev und MS-Office und haben Freude am Arbeiten mit Zahlen. Kenntnisse in steuerlicher Behandlung von gemeinnützigen Werken mit wirtschaftlichen Geschäftsbetrieben wären wünschenswert. Sie arbeiten selbständig und im Team, Sie sind engagiert, kooperativ und flexibel.

Die Vergütung der Stelle erfolgt nach Vereinbarung. Interessenten mit Horizont für das gemeinsame Leben sind uns willkommen. Wir helfen gerne bei der Wohnungssuche.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:
Offensive Junger Christen - OJC e.V., Michael Wolf,
Postfach 1220, 64385 Reichelsheim
Tel.: 06164-9309 314,
gerne auch per **E-Mail**: wolf@ojc.de

OJC-Redaktion sucht Verstärkung

Wir möchten unser Team **verstärken und verjüngen** und freuen uns auf Bewerber/innen mit Interesse an den OJC-Themen und dem gemeinsamen Leben.

Sie haben eine abgeschlossene **Berufsausbildung, möglichst im medialen Bereich** oder ein abgeschlossenes **Studium im Spektrum von Medien-, Kommunikations- oder Kulturwissenschaften?**

Sie haben gute sprachliche Fähigkeiten, sind geübt im Umgang mit digitalen Text- und Bildverarbeitungsprogrammen und bereit, sich im Online-Bereich einzuarbeiten?

Sie interessieren sich für Fragen des Glaubens und möchten sich mit uns in der **christlichen Wertediskussion** engagieren? Dann senden Sie Ihre aussagekräftige Bewerbung per Post oder online an:

Offensive Junger Christen – OJC e.V.

Redaktion

Helene-Göttmann-Str. 1, 64385 Reichelsheim,
gerne auch per **E-Mail**: redaktion@ojc.de

Stelle frei im DIJG

Wir suchen zum nächstmöglichen Zeitpunkt für das Deutsche Institut für Jugend und Gesellschaft ein/e neue/n Mitarbeiter(in) mit abgeschlossenem Studium und möglichst Praxiserfahrung in einem der folgenden Bereiche: **Psychologie, Soziologie, Kommunikationswissenschaft, Kulturwissenschaft, Pädagogik, Theologie oder Medizin.**

Wenn Sie ein Interesse daran haben, mit uns auf der Basis eines jüdisch-christlichen Menschen- und Weltbildes **zukunftsfähige Orientierungshilfen** zu erarbeiten, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung.

Wir wünschen uns neben dem gemeinsamen Arbeiten auch die Bereitschaft zum Mitleben in der OJC-Gemeinschaft.

Weitere Fragen beantwortet Ihnen Dr. Christl Vonholdt. Ihre aussagekräftige Bewerbung senden Sie bitte an:

Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft
Postfach 1220, 64382 Reichelsheim,
gerne per **E-Mail**: vonholdt@ojc.de



*Die letzte verantwortliche Frage ist nicht,
wie ich mich heroisch aus der Affäre ziehe,
sondern wie die nächste Generation weiterleben soll.*

Dietrich Bonhoeffer



WIR SIND

eine ökumenische Lebensgemeinschaft in Reichelsheim (Odw.) und Greifswald. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

OFFENSIV

setzen wir uns für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft ein und suchen nach lebendigen Antworten auf gesellschaftliche Fragen und Nöte.

BEAUFTRAGT

durch Jesus Christus wollen wir jungen Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung geben. Dabei setzen wir auf das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

UNTERWEGS

als OJC-Gemeinschaft sind ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen, Familien, Ledige, junge Erwachsene und Ruheständler. Wir arbeiten, beten, feiern, teilen miteinander und unterstützen Projektpartner in vielen Ländern.

Mit unseren Freunden und Unterstützern, die verbindlich zu unserem Auftrag stehen, wollen wir Salz und Licht in der Welt sein und

- christuszentriert leben
- schöpferisch denken
- gesellschaftlich handeln.

Werden Sie Stifter!

Ihre Zustiftung schenkt vielen Generationen Barmherzigkeit, Hoffnung und Segen.

Die *ojcos-stiftung* fördert ganzheitliche christliche Menschenbildung und geistig-geistliche Orientierung. Die wichtigsten Aufgaben sind:

Jugendliche bilden

Erlebnispädagogisch die Bibel entdecken, in interkulturellen Begegnungen lernen, Waisen und Straßenkinder ausbilden.

Ehe und Familie stärken

Familien, in denen Kinder groß werden können, geben unserer Gesellschaft Zukunft. Familie ist der wichtigste Schutzraum, in dem Kinder lernen zu leben und zu lieben.

Notleidende versorgen

Unsere Projektpartner in Übersee, z. B. Albert K. Baliesima im Ostkongo, helfen wir, die furchtbare Not des Bürgerkrieges durch Gesundheitsstationen und Schulen zu lindern.

Lebensunterhalt sichern

für Mitarbeiter in Kommunen und geistlichen Gemeinschaften, die nach vielen Jahren im Dienst christlicher Nächstenliebe nur eine schmale Rente haben.

*Herzlichen Dank für Ihre Hilfe! ojcos-stiftung, Joachim Hammer, Tel.: 06164 9309-312
hammer@ojcos-stiftung.de. IBAN DE78 5206 0410 0004 0047 01, BIC GENODEF1EK1*

barmherzig • nachhaltig • innovativ



WIR BIETEN INSPIRATION DURCH UNSERE PUBLIKATIONEN

Bitte senden Sie mir kostenfrei zu:

Gewinnen Sie doch einen neuen Leser!



Salzkorn
Impulse aus der ökumenischen
Lebensgemeinschaft
4 x jährlich, kostenfrei



Brennpunkt Seelsorge
Beiträge zur biblischen Lebensberatung
2 x jährlich, kostenfrei



Bulletin
Nachrichten aus dem Deutschen Institut
für Jugend und Gesellschaft
1-2 x jährlich, kostenfrei

OJC insight
Newsletter der Offensive als E-Mail
Abonnieren unter insight@ojc.de

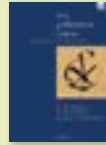
Diese Bücher können Sie gegen Rechnung bestellen:



Ute Paul: Die Rückkehr der Zikade
Neufeld Verlag, 14,90 €



Klaus Sperr: Herzschlag.
Anstöße zu den Wochensprüchen
des Kirchenjahres
fontis-Verlag, 11,99 €



Wie Gefährten leben
Eine Grammatik der Gemeinschaft
Die OJC-Kommunität mit Dominik Klenk
14,99 €



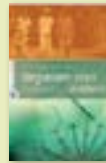
Vom Neid befreit
Die Kunst, zufrieden zu sein
8,99 €



Wieder lieferbar:
 Besser Streiten
Konflikte austragen statt nachtragen
6,00 €



Gender Mainstreaming
Das Ende von Mann und Frau?
9,99 €



Ute und Frank Paul: **Begleiten statt erobern.** Missionare als Gäste im nordargentinischen Chaco, 16,90 €

- Gerne senden wir Ihnen Infos**
- über die OJC
 - über ein FSJ oder BFD
 - über die *ojcos-stiftung*
 - über die Initiative Ehe und Familie
 - über unsere Projekte in aller Welt
 - über Schloss Reichenberg
 - über das Erfahrungsfeld

BESTELLUNG bitte einsenden oder per Fax: 06164 930930 oder E-Mail: versand@ojc.de

An Offensive Junger Christen | Versand | Postfach 1220 | 64382 Reichelsheim/Odw.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ/Ort

OJC-Freundesnummer (falls zur Hand)

E-Mail

Datum/Unterschrift

LASST UNS NICHT HÄNGEN!



Schreibt man sich die Finger wund,
geht den Fragen auf den Grund,
die das fromme Volk umtreiben,
an denen wir uns alle reiben,
fragt die Toren und die Weisen,
schaut bei Jungen und bei Greisen,
Dichtern, Denkern, Konsumenten,
schlachtet ein paar Zeitungsenten,
proviziert oder beschwichtigt,
liegt daneben und berichtet,
sammelt Bilder, sammelt Sätze,
kommt beim Layouten in Hetze,
liefert dann noch frei ins Haus:
schweigen sich die Leser aus!

Liebe Freunde, fehlt Euch was?
Macht das Lesen keinen Spaß?
Küsst die Muse Euch denn nie?!
Was soll diese Apathie?
Ist der Briefkasten zu weit?
Für'ne E-Mail keine Zeit?
So perfekt ist keine Nummer,
dass nicht so manch kleiner Kummer,
Einwand und Ergänzung bliebe,
was Ihr dann in aller Liebe
in ein Brieflein könntet fassen,
und uns alle wissen lassen!

Schreibt doch euer Freud und Weh
an redaktion@ojc.de
Schwingt das Keyboard und die Maus:
Hängt Euch rein; wir hängen's raus!

Salzkorn

Verlag und Herausgeber:
Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim

Alle Rechte beim Herausgeber
Redaktion:
Konstantin Mascher (verantwortl.
für Inhalt; V.i.S.d.P.) in Zusammen-
arbeit mit Írisz Sipos (Stellv.),
Angela Ludwig, Cornelia Geister,
Michele Fliedner, Klaus Sperr,
Birte Undeutsch

Schlussredaktion: A. Ludwig

Produktion und Layout:
Birte Undeutsch mit Piva & Piva,
Studio für visuelles Design,
Darmstadt

Druck: Lautertal-Druck Bönsel
GmbH

Unsere Adressen:
**OJC-Zentrale, Redaktion,
Buchhaltung, Gemeinschaft**
Helene-Göttmann-Str. 1
64385 Reichelsheim

Pf. 1220, 64382 Reichelsheim
Telefon: 06164 930-90
Telefax: 06164 930-930

Redaktion: redaktion@ojc.de
Zentrale: reichenberg@ojc.de
Website: www.ojc.de

Erfahrungsfeld
Schloss Reichenberg
Telefon: 06164 9306-0
Telefax: 06164 9306-33
schloss@ojc.de

**Reichelsheimer Europäisches
Jugendzentrum, Gästehaus**
Telefon: 06164 55395
www.rez-jugendzentrum.de
rez@ojc.de

OJC-Zelle in Vorpommern
Burgstr. 30, 17489 Greifswald
Leitung: Maria Kaißling
Tel: 03834 504092
kaißling@ojc.de

ojcos-stiftung
Joachim Hammer
Telefon: 06164 9309-312
hammer@ojcos-stiftung.de

Versand
Dorothea Jehle
Telefon: 06164 9309-320
versand@ojc.de

Der Freundesbrief der Offensive
Junger Christen erscheint 4 x
jährlich zum kostenlosen Bezug.
Die Dienste der Offensive Junger
Christen mit dem Deutschen
Institut für Jugend und Gesell-
schaft werden von Spenden
getragen. **Jeder kann durch
seinen Beitrag mithelfen, dass
die Arbeit weiter getan werden
kann. Danke!**

Unsere Spendenkonten:
Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Evangelische Bank e.G.
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE06 5206 0410 0004 101057

Postfinance Basel (Schweiz)
Kto.-Nr. 40-30400-1

ojcos-stiftung
Evangelische Bank e.G.
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE78 5206 0410 0004 004701

Zahlungen für Seminare nur an:
Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Tagungs- und Begegnungsstätte
Volksbank Odenwald eG
BIC: GENODE51MIC
IBAN: DE51 5086 3513 0201 7109 82



Bitte geben Sie bei Ihrer Spende
im Feld **Verwendungszweck**
Ihre Adresse oder Freundes-
nummer (siehe Adressaufkleber)
an. Nur so können wir Ihre
Spende eindeutig zuordnen und
Ihnen die Zuwendungsbestäti-
gung ausstellen.

OJC-Sonntagsgottesdienste

• einmal im Monat – im REZ

Herzliche Einladung zu den Gottesdiensten der OJC für die ganze Familie mit Kinderprogramm (s. Termine)

Beginn: 11:00 Uhr, anschl. Bring & Share (gem. Mittagessen)

Ort: Reichelsheimer Europäisches Jugendzentrum (REZ), Bismarckstraße 8, 64385 Reichelsheim/Odw.

OJC-Oasen- und Thementage in Reichelsheim

Oasentage: Wir bieten an, was wir selbst als hilfreich erleben: einen Tag der Stille. Nach einem kurzen Impuls kann jeder den Tag schweigend verbringen, in der Natur, in einem Gästezimmer oder in der Kapelle. Vor Gott still und hörbereit werden ist das Wesentliche der Oasentage. Ein gemeinsames Gebet schließt den Tag ab.

• 3.12.16 Oasentag: Impulse zum Advent.

• 4.2.17 Oasentag

Team: Christa u. Günter Belz, Heidi Sperr

Zeit: 9:30–17:00 Uhr

Kosten: 15 € (erm. 10 €), inkl. Mittagessen im REZ

Thementage: Wir laden ein zu Information und Gespräch.

• 4.3.17 Thementag: Let's talk about sex. Mit jungen Menschen über Freundschaft, Liebe und Sexualität reden lernen. Ein Tag mit praktischen Tipps für Eltern und Pädagogen zu einem konstruktiven und wertvollen Umgang mit Sexualität. Dabei wird auch das TeenSTAR-Programm vorgestellt.

Team: K. Mascher (OJC), E. Pesahl (TeenSTAR e.V.) u. a.

Zeit: 9:30–17:00 Uhr

Kosten: 25 € (erm. 20 €), inkl. Mittagessen im REZ

Für Oasen- und Thementage gilt: Wer möchte, kann anschließend eine Sonntagsbegrüßung mitfeiern, im Gästehaus übernachten und am nächsten Morgen am OJC-Gottesdienst teilnehmen. Kosten für festliches Abendessen/Ü/F 35 €

Info: www.ojc.de/veranstaltungen/oasen-und-thementage

Die Fremden verstehen

• OJC-Seminar vom 18.–20. November

Kulturelle Vielfalt als Lernfeld und Segen. Wie wird das Zusammenleben und -arbeiten von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen bereichernd und ergänzend? Wie können sich unsere Begegnungen von „fremd“ zu „vertraut“ wandeln? Wie können wir (Vor-)Urteile erkennen und überwinden? Welche Verstehenshilfen und Herausforderungen finden wir in der Bibel? Diese Tagung beinhaltet Impulse, Gesprächsrunden, Bibelarbeit und interaktive Elemente zum Thema „Kultur“, auch Feiern und vielsprachiges Singen wird nicht zu kurz kommen.

Zielgruppe: Interessierte an transkultureller Gemeindegemeinschaft, Sozialarbeit, Nachbarschaft, die ihre entsprechende Kompetenz erweitern möchten.

Team: Ute & Frank Paul (lebten in Argentinien), Michael Wolf (lebt in Deutschland), Dr. Jürgen Friedrich (lebte in der Türkei)

Kosten: Seminarbeitrag 60 €, Ü/F 94-134 €

OJC-TERMINE 2016

August

7. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr
(Verabschiedung des Jahresteam, ohne Mittagessen)

September

- 2.–4. **Communio-Forum** mit Konstantin Mascher, OJC-Prior. Ort: Gemeinschaft Geist und Sendung, Fulda.
Info: www.communio-forum.org/
4. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr
11. **Tag des offenen Denkmals** – Schloss Reichenberg, 14:00–17:00 Uhr (ohne Anmeldung willkommen!)
24. **Schloss-Erlebnisführung auf dem Reichenberg** 15:00–16:00 Uhr Führung durch die obere Burg mit ausgewählten Erfahrungsfeld-Stationen. Eintritt frei, keine Anmeldung erforderlich.

Oktober

2. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr mit Einsegnung von Ehepaar Rasmussen in die Kommunität
8. **Frühstückstreffen** in Gernsheim mit Ute Paul: „Echt erlebt – Leben am anderen Ende der Welt“.
- 27.–30. **OJC-Männerseminar in Greifswald** – Der eigenen Lebensspur folgen.
Team: Rudolf J.M. Böhm, Daniel Schneider, Michael Wacker. *Info:* www.ojc.de, www.weitenhagen.de
- 29.–30. **Reichelsheimer Märchen- und Sagentage.** Die OJC ist mit eigenem Programm im Jugendzentrum dabei.
- 30.–3.11. **NIS-Konferenz** (Netzwerk Inkarnation und Seelsorge) „Ein neues Herz will ich Euch geben“.
Tagungsort: Ev. Tagungsstätte Wildbad, Rothenburg odT, mit Maria Kaißling. *Info:* www.nis-netzwerk.de

November

- 3.–6. **Vier Gemeindeabende Ev. Kirche Wehrheim:** mit Ute und Frank Paul: „Leben ist Begegnung“. E-Mail: ev.kirchengemeinde.wehrheim@ekhn-net.de
6. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr
- 11.–13. **Maß halten:** Der Weg des Bieres – der Weg des Mannes. OJC-Seminar an zwei WE (s. rechts)
- 18.–20. **OJC-Seminarwochenende: Die Fremden verstehen** – kulturelle Vielfalt als Lernfeld und Segen, siehe links.

Dezember

3. **Oasentag: Impulse zum Advent** (s. links)
4. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr

Februar 2017

4. **OJC-Oasentag** im REZ, 9:30 bis 17:00 Uhr
5. **OJC-Gottesdienst** im REZ, 11:00 Uhr
- 10.–12. **OJC-Seminarwochenende: Streiten will gelernt sein**
Info: www.ojc.de

Ad fontes: Zurück zu den Quellen. Das Reformationsjahr

2017 jährt sich die Einweihung der ehemaligen jüdischen Synagoge in Reichelsheim zum 200. Mal. Das nehmen wir als Anlass, unser Reformationsgedenken zugleich als eine Erinnerung an das jüdische Erbe im Ort und an das Erbe Israels in unserem Glauben zu gestalten. Denn, wie Heinrich Vogel sagt:

„Reformation ist die Umkehr zum Anfang.“

Weitere Informationen zu den Thementagen und Tagungen von Mai bis Oktober 2017 und einer Ausstellung mit Bildern des Künstlers Alexander Dettmar in Reichelsheim, finden Sie auf unserer Webseite: www.ojc.de/veranstaltungen

REICHELSCHEIM

Info und Anmeldung zu Seminaren

Monika Wolf • Tel. 06164 55395 • tagungen@ojc.de

Alle Termine unter: www.ojc.de/veranstaltungen

Kosten (i. d. Regel): Seminargebühren 60 €, Ü/V 94–134 €

Anmeldeschluss: 14 Tage vor Beginn der Tagung

GREIFSWALD | WEITENHAGEN

OJC Greifswald in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille

Hauptstraße 94, 17498 Weitenhagen

www.weitenhagen.de

Tel. 03834 80330 • kaissling@ojc.de

Für einen Preisnachlass wenden Sie sich bitte freimütig an uns.
Ihr Wunsch, uns zu besuchen, soll nicht am Geld scheitern.



Erfahrungsfeld SCHLOSS REICHENBERG

Gemeinsam dem Wasser einen Weg bahnen.

Die Stille der Waldkirche genießen.

Im Rittersaal miteinander Aufgaben lösen.

Die große Team-Wippe ausbalancieren.

Ins Verlies absteigen.

Das und noch viel mehr ist das

Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg!

Erlebnisfreudige Gruppen sind eingeladen Phantasie, Kreativität und Teamgeist zu entfalten.

In unseren **kürzeren oder längeren Programmen** können Erwachsene, Kinder und Jugendliche unter Anleitung neue Einblicke gewinnen, erstaunliche Erfahrungen machen und Impulse zu Lebens- und Glaubensfragen mit nach Hause nehmen.

Die **Themenbereiche** sind • Miteinander unterwegs • Glauben & Leben • Lebendige Schloss-Geschichte

Unser Team freut sich auf Ihren Besuch und steht für Rückfragen zur Verfügung. **Kontakt:** Ralf Nölling • Telefon: 06164 9306-0
E-Mail: erfahrungsfeld@ojc.de, www.schloss-reichenberg.de

**Besuchen Sie unsere Internetseite:
www.schloss-reichenberg.de**

Maß halten: Der Weg des Bieres – der Weg des Mannes

Bierbrauen und Selbsterkenntnis über 2 Wochenenden!

- 11.–13. November 2016,
fortgesetzt am 13.–14. Jan. 2017

Maß halten ist nicht nur Motto des Oktoberfestes, sondern Thema unseres Männerseminars. Es ist eine Lebensübung – beim Biertrinken und im Umgang mit mir und anderen: eine leibliche und geistliche Lebenshaltung zugleich. Bier kann Genuss sein und das Brauen ein Abenteuer. Auf sorgsame Herstellung und beharrliches Warten folgt geduldiges Reifenlassen. Ein wahres Kulturprodukt! Beim gemeinsamen Brauen wollen wir dem Mannsein auf die Spur kommen. Am ersten Wochenende soll uns der praktische Brauprozess einiges über männliche Eigenheiten lehren. Bis zum folgenden Wochenende reifen das Bier und unsere Einsichten. Wenn wir dann das Ergebnis dieser Gärung in den Händen halten und genießen, tauschen wir uns über das Erfahrene aus. Ein Seminar über Bier, Gott und die Welt des Mannes.

Team: Konstantin Mascher, Ralph Pechmann

Kosten: November 2016: Übern./Verpfl. 134 €/Seminargeb. 81 € (REZ), Januar 2017: Übern./Verpfl. 57 €/Seminargeb. 61 €, (Tannenhof) **Info:** www.ojc.de/veranstaltungen

IN WEITENHAGEN

OJC-Seelsorgekurs Herbst 2016

Wie der Mensch zum Menschen wird

- 2.–4. September, 21.–23. Oktober, 18.–20. November

Drei Wochenenden zu den Themen: I. Der Mensch im Aufbruch, II. In Beziehung leben, III. Geistlich reifen

OJC-Seelsorgekurs Frühling 2017

Der Mensch in der Krise

- 20.–22. Januar, 10.–12. Februar, 10.–12. März

Drei Wochenenden zu den Themen: I. Angst und Einsamkeit, II. Leiden und Sterben, III. Belastungen und Bindungen

Ein Angebot für Laien und Vollzeitmitarbeiter in den Gemeinden. Neben der Vermittlung von Grundkenntnissen über psychologische und soziale Zusammenhänge sollen die Teilnehmer dazu angeregt werden, im Licht des Wortes Gottes in eine aktive Auseinandersetzung mit sich selbst zu kommen.

Referenten: Maria Kaißling, Rudolf J. M. Böhm, Rebekka Havemann u.a. **Übernachtung/Verpflegung:** 90 €, Seminar 40 € (pro Wochenende). Die drei Wochenenden bilden eine Einheit und können nur als Ganzes belegt werden.

Anmeldung: www.weitenhagen.de, kaissling@ojc.de

Sommerfrische

Zupf dir ein Wölkchen aus dem Wolkenweiß,
Das durch den sonnigen Himmel schreitet.
Und schmücke den Hut, der dich begleitet,
Mit einem grünen Reis.

Verstecke dich faul in der Fülle der Gräser.
Weil's wohltut, weil's frommt.
Und bist du ein Mundharmonikabläser
Und hast eine bei dir, dann spiel, was dir kommt.

Und lass deine Melodien lenken
Von dem freigegebenen Wolkengezupf.
Vergiss dich. Es soll dein Denken
Nicht weiter reichen als ein Grashüpferhupf.

Joachim Ringelnatz